

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4093 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 69.

Dienstag, den 23. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Marine-Stat im Reichstag.

Man schreibt uns aus dem Reichstage:

Der zweite Tag der Beratung des Marine-Stats (Freitag) gehörte der Opposition. Bevor aber ihre Redner ins Treffen kamen, hatte das Haus eine unendlich trockene zahlenstarrende Rede des Grafen Pobjadowsky zu überstehen, der nicht umhin gekonnt hatte, sich seinen vom „Ministerkladderadatsch“ bedrohten Kollegen anzuschließen und mit ein Bild von der Finanzlage des Reiches entrollte, wie es so rosig noch keiner seiner Vorgänger im Reichsschatzsekretariat gemalt hat. Wir haben Geld in Hülsen und Fülle und noch viel mehr Kredit, war der Refrain der Rede. Also bauen wir Kreuzer! Und wenn wir Millionenanleihen nach Millionenanleihen dazu aufnehmen müssen, so trösten wir uns mit dem schönen Worte des Schatzsekretärs: Ohne Schulden kann man nicht auskommen. Nach dieser ministeriellen Rede erhob sich Vollmar. Er sprach von seinem Blaye aus, den bald eine dicke Schaar von Zuhörern umdrängte, daß Herr von Kardorff, der seinen Platz natürlich nicht verlassen wollte, zu wiederholten Malen ein ärgerliches „Sehen, Sehen!“ rief, ohne jede Wirkung übrigens. Das war die einzige Störung, welche die Rede erfuhr, sonst wurde sie mit musterhafter Aufmerksamkeit angehört. Und sie verdiente es auch. Vollmar hatte in dieser Session noch keinen so guten Tag wie heute. Der oratorische Aufbau dieser Rede war meisterhaft. Sie führte den Nachweis, daß es sich bei der Flottenvermehrung um eine verderbliche Weltmachtspolitik handle, die auf Pulverfassern mit offenem Feuer spiele. Ihr müsse im Interesse von Volk und Reich der entschiedenste Widerstand geleistet werden. Mit heißendem Sarkasmus schilderte Vollmar unsere konstitutionellen Zustände und wies auf das Privatissimum hin, das den Marineenthusiasmus der Nationalliberalen erst entfacht hat. Mit prächtiger Satire beleuchtete er das Liebeswerben des Herrn von Marschall um die Stimmen des Zentrums. Der „Missionar“ werde immer aus der Verfertigung hervorgeholt, wenn es gelte, die Ultramontanen zu gewinnen. Aber durch die Wiederholung bilde diese Operation sehr an Wirksamkeit ein. Die Kostenfrage behandelte unser Redner ausführlich, er zeigte, wie die herrschenden Klassen ihre Begeisterung für die Marine aus den Taschen der Steuerzahler decken. Die PreSSION von außen, der das Parlament unterworfen wird, wies er energisch zurück; er deutete auf die einflussreichen Leute, die mit Drohungen im Hause herumgehen und scharf machen. Zum Schluß hob Vollmar die prinzipielle Bedeutung der kommenden Abstimmung hervor. Nicht um die zwei Kreuzer handle es sich, sondern um einen Kampf um die Macht. Der Konflikt müsse, wenn er komme, energisch durchgefochten werden. Das deutsche Volk wolle vom Marinismus und Militarismus nichts wissen. Nachdem der lebhafteste Beifall, mit dem unsere Genossen die Rede aufgenommen, verhallt war, erklärte der Reichskanzler, veranlaßt durch die Bemerkungen Vollmars über den Konstitutionalismus, daß er von der Absicht des Staatssekretärs der Marine, der Budgetkommission die „unschuldige Denkschrift“ vorzulegen, unterrichtet gewesen. Bisher war diese Thatsache unbekannt geblieben. Nach Hohenlohe nahm Bennigsen das Wort. Die Rede machte einen ganz feinen Eindruck. Außerlich zeigte es sich auch darin, daß sich die Bänke des Hauses während des hohen Wortschalles des einft so gefeierten Parlamentariers bedenklich leerten und daß selbst Prinz Heinrich, der von der Hofloge aus bis dahin den Verhandlungen ganz aufmerksam gefolgt war, seinen Platz verließ. Nur ein Eingeständniß war in der Rede werthvoll. Bennigsen gab offen zu, daß im Volke keine Stimmung für die Marine vorhanden wäre und warnte davor, die Marineforderungen etwa zur Wahlparole zu machen. Der staatsmännische Führer der Nationalliberalen versteht sich auf das Geschäft; vielleicht dämpft seine Bemerkung gewisse Aufstufungsgelüste. Die temperamentvolle Rede Richters, die sich angeschlossen, hob die Debatte wieder auf die Höhe; besonders glücklich war er in seiner Zurückweisung der Neben, die am ersten Beratungstage vom Bundesrathsstische aus gehalten worden. Das Wort: Lieber gar kein Parlament, als ein Parlament, das vor jeder kaiserlichen Willensäußerung in die Kniee sinkt, weckte minutenlangen Beifall.

Der Redeminister der Regierung, Herr von Marschall, versuchte unjovst durch einige wenig glückliche Scherze die Wirkung der Oppositionsreden abzuschwächen. Damit war das Interesse erschöpft. Die beiden Hürchredner der konservativen Abgeordneten von Leipziger und Graf Limburg-Stürum wurden unter der größten Unruhe angehört. Auch der W.ffe von Hohenberg fand keine Aufmerksamkeit mehr. Herr von Blöb erklärte im Namen der Bündler, deren vorjähriger Wahlpruch: Char Karich keine Mahne gelaunt hatte, daß sie für diesmal „Ja“ sagen wollten.

Zunächst war der Tag der enthielten Abstimmung und es war natürlich, daß die Reden, die ihr noch voran gingen, großer Unachtsamkeit begegneten. Zum Worte kamen noch die Abgg. Barth, Stumm und Bachem. Die schwierigste Aufgabe hatte unter ihnen Herr Barth zu lösen: seine Partei stimmt nämlich gespalten, und die kleine Gruppe bietet das Bild lächerlichster Zerfahrenheit. Für den Kaiser (Ersatz König Wilhelm) ist die ganze Fraktion, für den ersten Kreuzer die Hälfte, für den zweiten ein Viertel, und das sind immer noch 3 Mann! Die Rede des Herrn v. Stumm war herzlich unbedeutend und ließ wenig von dem Einfluss auf die Gemüthe des Lautes spüren, den der Herr mit den hohen Beziehungen durch deren Ausnutzung und durch die Colportage entsprechender Äußerungen in den letzten Tagen wieder einmal auszuüben versucht hat. Herr Bachem hatte sehr Recht, wenn er sagte, diese Rede sei geeignet, alle diejenigen, welche etwa noch unentschlossen seien, zu vollem Entschlusse zu bringen. Der Zentrumredner sprach sehr resolut und seine Worte entbehren eines radikalen Anstrichs nicht, der den Hinblick auf die nicht allzu fernem Wahlen ihnen verliehen zu haben scheint. Wenn er sich freilich emphatisch gegen die Mär wandte, als ob die ultramontanen Vertreter die Handelsjuden des Reichstages darstellten, und für diese eifrige Ablenkung jener Herrn v. Pobjadowsky als Eideshelfer gewann, so vermögen weder seine Beizeuerung noch die des Schatzsekretärs, die Regierung habe nie Handelsgeschäfte mit dem Zentrum gemacht, offenkundige Thatsachen aus der Welt zu schaffen. Die ganze parlamentarische Geschichte des Zentrums ist ein Verhandeln und Handeln.

Danach kamen die Abstimmungen, darunter zwei namentliche. Sie hatten das erwartete Ergebnis: der verlangte Panzer wurde, da für ihn auch das Zentrum stimmte, mit 245 gegen 91 Stimmen der Linken, der Polen, der süddeutschen Bauernbündler und einiger Antisemiten bewilligt. Die beiden Kreuzer — der erste von ihnen gleichfalls im Namensaufruf — mit 204 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Zentrum, Polen und Welfen stimmten hier mit der Mehrheit, deren größerer Theil freilich wohl schon heut entschlossen ist, im nächsten Jahr mannhast umzufallen.

Die weiteren Verhandlungen über den Marine-Stat verliefen ganz interesselos und boten nur noch Herrn Lieber Gelegenheit zu weitgeschweifigen Reseraten. Die Abstimmungen verliefen ganz im Sinne der Kommission und Herr Hollmann vermochte nicht, einige Marineleichen durch die Erklärung zu galvanisiren, daß er jeden Pfennig verbaut habe und verbauen werde. Er erregte mit der glaubhaftesten Versicherung, daß nicht ein Pfennig für das nächste Statsjahr übrig bleiben werde, ebenso schallende Heiterkeit, wie diejenigen konservativen Abgeordneten, die sich für die Armitung der abgelehnten Kreuzer treulich erhoben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Beschlüsse des Bundesraths, die wir mittheilten, sind noch durch folgende Mittheilung zu ergänzen: Der Beschluß des Reichstags, betr. die reichsgerichtliche Regelung der Rechtsverhältnisse zwischen den land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern sowie dem Gesinde einerseits und deren Arbeitgebern andererseits, ein Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen über die Verzinsung der Gelder der Sparkassen und der auf Gegenseitigkeit beruhenden Hilfsvereinigungen, sowie ein fernerer Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen über die Rechtsverhältnisse der Gerichtsvollzieher und die Errichtung einer Pensionskasse für Gerichtsvollzieher und deren Hinterbliebene wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Die Margarinevorlage wurde am Mittwoch Abend von der Reichstagskommission in zweiter Lesung ange-

nommen. In erster Lesung war die Einfuhr von Margarine ohne den Zusatz des latenten Färbemittels verboten worden. Dieser Beschluß wurde aufgehoben und dafür nur das „Zurückfahren“ unterzagt. Bei § 5 wurde beschlossen, daß die Kontrolle in Fabriken jederzeit stattfinden kann, daß dagegen in Räumen, wo Margarine verkauft oder verpackt wird, die Kontrolle nur während der Geschäftszeit stattfinden kann. — Nach dem Wunsche der Mehrheit der Kommission soll das Gesetz noch vor Ostern zur zweiten und dritten Lesung im Plenum gelangen. Vor Wendigung der Verhandlungen ist der Abgeordnete v. Blöb aus der Margarinekommission ausgeschieden. An seine Stelle ist der Abg. von Staudy getreten. Den Grund des Austritts des Herrn von Blöb vermuthet die „Deutsche Tageszeitung“ in dem Umstande, daß er es hat ablehnen wollen, mit den Mitanttragstellern aus dem Centrum weiter an dem Gesetze zu arbeiten, nachdem dieselben unter der Führung des Hrn. Dr. Bachem von der eigenen Forderung der Trennung der Verkaufsräume von Butter und Margarine ohne zureichende Motivierung zurückgetreten sind.

Für die Reichstagsnachwahl im zehnten württembergischen Wahlkreise Göttingen-Gmünd haben die Sozialdemokraten den Stadtrath Kawer Klaus in Gmünd als Kandidaten aufgestellt.

Wera. Der Landtag nahm den Antrag der Volkspartei auf Revision des Vereinsgesetzes an.

Weibliche Fabrikinspektoren. Der jetzt tagende Landtag von Altenburg berieth das Gesuch des Bundes deutscher Frauenvereine um Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren. Der Antrag, das Gesuch der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, wurde abgelehnt. Das Gesuch wurde „zur Erwägung“ überwiesen. Was soviel heißt wie: abgelehnt.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

(Schluß.)

v. Bennigsen (M.): Mit Herrn v. Vollmar und seinen Freunden ist schwer zu diskutieren. Ich bin überzeugt, daß sie bereit sind, wenn sie die Macht dazu hätten, unsere Landmacht ebenso verteidigungsfähig zu machen, wie unsere Marine. Bravo! rechts). Zur Sache übernehmen wir mit der Bewilligung der diesjährigen Forderungen nicht die geringste Verpflichtung für die folgenden Jahre. (Lachen links.) Wir nehmen davon Akt, daß die Denkschrift kein Programm enthält, keine Forderungen für die Zukunft. Wir wünschen keine Marine ersten Ranges, wie die französische, zu begründen; eine solche zu schaffen, sind wir finanziell nicht im Stande neben einer Landarmee allerersten Ranges, die jeder anderen in Europa dauernd überlegen bleiben muß. Daneben brauchen wir zur Aufrechterhaltung des Friedens eine angemessene wohlausgerüstete Marine zweiten Ranges; sie macht uns bündnisfähig und geachteter im Auslande und ist erforderlich zur Durchführung unserer nationalen Aufgaben. Ueber die Denkschrift von 1873 sind wir alle mit den Regierungen einig; sie war kein Gesetz, sie war nicht verbindlich. Aber sie ist schon in 10—12 Jahren nach ihrem wesentlichen Inhalt ausgeführt worden und seither sind viele technische Veränderungen eingetreten. Freilich sind die Forderungen des neuen Stats überzogen; sie sind höher als früher und nicht mit Unrecht kann in ihnen eine Veränderung der Stellung der Marineverwaltung gefunden werden. Aber die Verwaltung erklärt, sie vermöge mit dem bisherigen Material nicht mehr auszukommen, und das ist maßgebend. In Folge der veränderten Bauart der Schiffe in allen Ländern sind die Anforderungen gewachsen und damit müssen wir rechnen. Diese notwendige Erhöhung der Forderungen trifft nun aber zusammen mit der günstigen Lage von Handel und Industrie, mit einer Erhöhung unserer nationalen Einnahmen, wie sie noch nicht dagewesen ist. Mit unserer veränderten Stellung auf dem Weltmarkt geht eine Veränderung, ein Wachsen der Aufgaben unserer Kriegsmarine Hand in Hand. Die Ausführungen des Abg. Müller sind nicht richtig, seine Polemik gegen die Rede meines Freundes v. Eynern war nicht berechtigt. Herr von Eynern hat sehr mit Recht auf die Interessen unserer Handelsflotte hingewiesen, die von Jahr zu Jahr zunehmen. Herr v. Vollmar hat die Ausführungen des Staatssekretärs von Marschall falsch verstanden. Herr v. Marschall hat gemeint, wegen der Abschließung hochzivilisirter Staaten wie Amerika werde unsere Marine berufen sein, an der Erschließung weiterer Absatzgebiete mitzuwirken. England legt mit Hilfe der Marine seine Hand schon 30, ja 50 Jahre früher auf unkultivirte Länder, ehe sie zu wirtschaftlichen Absatzgebieten werden können. Unsere Marine reicht für solche Aufgaben nicht aus und deshalb müssen wir den berechtigten Forderungen der Marineverwaltung Rechnung tragen, zumal finanzielle Schwierigkeiten nicht vorliegen. Dabei ist von unsern Flottenplänen keine Rede. Wenn der Reichstag nicht für das Ansehen des Reiches sorgt, so ist es kein Wunder, daß sein eigenes Ansehen von Jahr zu Jahr zurückgeht. Dabei sind es in Europa überall die Parlamente, welche zum Gedehien der Länder unentbehrlich sind; Beweis der läche Sturz des napoleonischen Regiments, welches diesen Rückhalt nicht hatte. Die Parlamente müssen so gut stark sein, wie die Regierungen; sie müssen sich deshalb auch über wechselnde Stimmungen und Strömungen, über momentane Bornurtheile erheben. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen) Die Völker wollen regiert sein; gewiß sind ihre Stimmungen oft

genau maßgebend; aber in so schwierigen Fragen wie die vorliegenden, sind wir die besten Vertreter des Volkes und haben mit besserer Einsicht zu entscheiden; wir müssen erhaben sein über augenblickliche Irrthümer und Vorurtheile. Ich habe die Hoffnung angegeben, daß wir Alles erreichen werden, was nöthig ist. Aber bitten wir nicht, durch ein gründliches „Nein“ eine neue Verbitterung und Verflüchtigung in eine zukünftige Wahlbewegung einzutragen. Hoffentlich kommt es zu einer Verständigung; es wäre kein Glück, an die Ablehnung der Marineforderungen eine Wahlagitation knüpfen zu müssen. Eine bessere Stimmung für die Marineforderungen würde im zukünftigen Reichstage auch nicht zu erzielen sein. (Sehr richtig! links.) Es werde besser sein, sich die Sache bis zum nächsten Winter zu überlegen und anschließend zu wirken und dann weitere Beschlüsse zu fassen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Richter (Zw.): Ich hoffe ist man für die Marineforderungen nicht begeistert, in den Kreisen des Zentrums und der Linken herrscht nicht die mindeste Erregung; was an Agitation geleistet wurde, kam von der Rechten und der Regierung. Herr von Vennigsen hat wieder einmal das Lied von der überlegenen Einsicht der Regierung gesungen. (Widerpruch.) Zuvor, ich meine ja Herr von Vennigsen schon lange, er hat heute dieselbe Rede gehalten wie bei den Militärvorläufigen letzter. Herr von Vennigsen, wozu sind wir da? Da ist es schon besser, man schickt uns nach Hause, Herr von Vennigsen, Sie haben kein Recht, über das Schicksal des Ansehens des Parlaments zu klagen. Sie sind selbst Schuld daran. (Sehr richtig! links.) Wir sind stets opferwillig für die Marine gewesen. Hat Herr v. Stosch, Herr v. Caprivi mit uns Kämpfe führen müssen? Nein, die Verhandlungen wickelten sich unter diesen beiden Marineleitern ganz geschäftsmäßig ab. Heute stellt man siebenfache Forderungen als vor zehn Jahren. Das erklärt sich nicht aus der Beschaffenheit der Schiffe, das erklärt sich aus den veränderten Anschauungen höheren Oeis. (Sehr richtig! links.) Fürst Bismarck hat einmal mit Recht gesagt, es sei die Pflicht des Parlaments, dahin zu wirken, daß nicht auf Wunsch von maßgebender Stelle die eine Aufgabe anderer Aufgaben des Staates vorgezogen wird. Die Ansichten über die Marine haben sich geändert, seitdem die Flotte als „heiliggeliebte“ bezeichnet worden ist. (Sehr richtig! links.) Keinen Wein, sagte Herr von Hollmann, hat er uns eingeschickt. Nur die ersten Gläser dieses reinen Weines hat er uns eingeschickt (Große Heiterkeit), es sollen noch mehrere Gläser in den Hintergrund. (Heiterkeit.) Auf einmal soll jetzt unsere Marine hochseelampfbereit werden. Was wir bewilligen, ist aber noch mehr als die beiden anderen Dreifachmächte etasmäßig zusammengefordert haben. Herr v. Marschall sagte: „noblesse oblige“, „Würde verpflichtet“. Die wahre Würde braucht keine äußerliche Repräsentation, keinen Prunk. Wir wünschen, daß man bei uns zu jener Einfachheit zurückkehre, die das deutsche Kaiserreich in den ersten Jahren seines Bestehens so populär zu machen geeignet war. Von jeder Sparsamkeit ist jetzt nichts mehr zu hören. Dem Reichskanzler nehme ich am meisten die Stelle in seiner Rede abel, wo er davon sprach, daß unsere Flotte nicht dazu da wäre, sich in den Grund zu bohren zu lassen. Ja, haben wir eine Flotte, wie Frankreich, so wäre sie doch der englischen gegenüber so klein, daß sie auch nur die Aufgabe haben könnte, sich heiligmäßig in den Grund zu bohren zu lassen. (Heiterkeit.) Graf Caprivi hat einmal gesagt, er stelle liebgewordene Wünsche zurück, wenn sie mit dem Interesse der Steuerzahler kollidieren. Das war eine andere Sprache als gestern. Die Erklärung des Herrn Reichskanzlers sagt nicht, daß er den Inhalt der Hollmann'schen Niederschrift auch wüßig gefasst hat. Der Herr Reichskanzler kann ja auch eine Alasso-Vollmacht erteilt haben. Nach den Plenarverhandlungen der ersten Lesung glaubte man allseitig, das erste Panzerjährgar würde abgelehnt werden. In der Kommission schlug dann die Zustimmung um. Herr von Marschall meinte, ihn habe man am meisten im Stich gelassen. Die Kanonenboote sind ein besonderes Geschenk für das auswärtige Amt. (Große Heiterkeit.) Der neuen Kreuzer bedarf der Handel nicht. Die gestrige Rede des Herrn v. Marschall war ziemlich eine Wiederholung einer Rede vor zwei Jahren für die jetzt im Bau befindlichen Kreuzer. Diese Kreuzer werden aber jetzt zur heimischen Seeflotte geschlagen und dienen nicht mehr dem überseeischen Handelsverkehr. Die jetzt geforderten Kreuzer sind nicht bloß aus finanziellen Gründen abgelehnt worden, sondern auch deshalb, weil sich die Ansichten über die Verwendung der Kreuzer total verschoben haben. Wir leugnen nicht, daß Schiffe für den Handelsverkehr noch endlich sind, aber wir halten die Anforderungen für ganz überflüssig. Man hat gesagt, es sei traurig, daß man in Kreta nicht mit einer größeren Anzahl Schiffe habe eingreifen können. Das aber halten wir gerade für ein Glück. (Sehr richtig! links.) Der Hinweis auf die Missionare wird beim Zentrum nicht verfangen. Das Programm von 1873 ist so überschritten, daß danach der Staatssekretär Hollmann heute 9 Kreuzer herauszahlen mußte. (Große Heiterkeit.) Die Flotte kommt doch gar nicht in Betracht im Verkehr mit England und den Vereinigten Staaten. Der größte Theil unserer Ein- und Ausfuhr wird von fremden Schiffen bejort. Will man die Deutschen im Auslande schützen, dann hätten wir uns viel mehr der Deutschen in Rußland annehmen sollen. Zurisdictionen worden ist aber jede Intervention. Es klingt ja sehr schön: Schutz der Deutschen im Auslande; man soll doch aber die Sache nicht idealisieren. Die Auswanderer stehen im Auslande nicht zu Kaiser und Reich; sie sind ausgewandert ihres Geldentens wegen. (Sehr richtig! links.) Sie hoffen dort auf ein besseres Fortkommen und je mehr sie sich den dortigen Verhältnissen anpassen, um so leichter werden sie das bessere Fortkommen finden. Gewiß sind die Deutschen begeistert, wenn sie im Auslande ein deutsches Kriegsschiff sehen und heimathliche Klänge hören, der Begeisterung können sie sich auch um so eher hingeben, als ihnen die Flotte gar nichts kostet. Man veruche es doch einmal mit Selbstammlungen für die Flotte bei den Deutschen im Auslande. (Heiterkeit.) Man wird sehr schlechte Geschäfte machen. Das sensationelle Eingreifen in der Transvaalangelegenheit hat dem Handel mehr geschadet, als je Schiffe nützen könnten. Herr von Marschall sagte, die Frage der Westpolitik sei längst entschieden. Unter Westpolitik verstehe ich, wenn man überall dabei sein will, wo etwas los ist. (Stürmische Heiterkeit.) Ich behaupte nicht, daß das auswärtige Amt in diesem Sinne Westpolitik treibt aber es sind Richtungen vorhanden, Richtungen, die einen Ueberseebau an Thatendrang verspüren und das auswärtige Amt zu solcher Westpolitik drängen wollen. (Sehr richtig! links.) Der Reichskanzler hat die Finanzlage geschildert, er hat es dabei gemacht, wie ein Weinfabrikant, der bei einem schlechten Jahrgang den schlechten Wein mit guten Weinen früherer Jahre vermischt. (Große Heiterkeit.) So günstig ist die Finanzlage denn doch nicht. Redner geht des Vängeren auf die Finanzlage und ihre Gestaltung in den nächsten Jahren ein. Die indirekten Steuern in Frankreich sind kein Ruhm für die französische Regierung, denn indirekte Steuern belasten die minder Bemittelten zu Gunsten der Begüterten. In acht Jahren ist eine Vermehrung der Staatsschulden um 1400 Millionen erfolgt. Es ist die ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit für den Reichstag, hier nein zu sagen. Wie gar kein Parlament, als eins, das vor jeder äußerlich Willensäußerung in die Knie sinkt. Die Frage hat sich ausgewachsen zu einer konstitutionellen Frage, darüber, ob das Parlament in Zukunft noch eine Meinung und eine Macht haben soll. (Lebhafter Beifall links.)

Staatssekretär Freiherr v. Marschall: Ich kann nicht so sehr zurückweichen, wie der Herr Redner gesprochen hat. Herr Richter hat den heute eingenommenen Standpunkt von jeder in Landesvertheidigungsfragen eingenommen. Herr Richter hat geistreiche Apercus über die auswärtige Politik vom Stachel gelassen, aber über einzelne Ansprüche muß ich doch meine Verwunderung aussprechen. Wenn wir in Kreta nicht mehr für den Frieden mit den anderen Mächten wirken sollen, wenn wir im Transvaal nicht

unsere Rechte vertreten sollen, bloß weil es ein paar Engländern nicht paßt, dann können wir die ganze Politik aufgeben. Redner giebt eine Darstellung des Verhältnisses der auswärtigen Politik zu den chinesischen Missionen, die sich unter deutschen Schutz gestellt hätten. Der Abg. Richter wird darin vielleicht einen Beweis gefährlicher Westpolitik erblicken. (Heiterkeit rechts.) Der Redner hat behauptet, die Rede des Reichskanzlers hätte eben so gut für acht Kreuzer gehalten sein können. Die Frage, wie viel Kreuzer notwendig sind, scheint ihm überhaupt viel Kopfschmerzen zu bereiten, und in diesem Dilemma bewilligt er keinen. (Heiterkeit rechts.) Das ist allerdings sehr einfach. Es ist bei der Forderung durchaus konstitutionell verfahren worden. Der Abgeordnete Richter müge einmal Anstand geben, wie der Staatssekretär des Auswärtigen es anfangen sollte, für eine Unbill, die der deutschen Handelsmarine in Chile oder China geschieht, das Landheer in Bewegung zu setzen. (Oh, oh! links.) Daß alle Deutschen, die über das Westmeer gehen, es lediglich im Interesse des Geldentens thun, ist doch eine halblöse Uebertreibung. Auch Männer der Wissenschaft, Gelehrte (Auf links: „Peters!“) gehen in's Ausland. Wir müssen die Deutschen im Auslande dem Deutschthum einhalten. Die Staatsweisheit des Abgeordneten Richter konzentriert sich in dem Satze: „Man verwirft die wohlbegründeten Forderungen der Regierung, weil es auch so geht.“ Es geht auch so, aber fragt mich nur nicht wie. Das Aussehen des Deutschen Reiches selbst darunter. Deshalb bitte ich Sie nochmals: Bewilligen Sie diese Kreuzer. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Nachdem unter allgemeiner Unzufriedenheit und Unruhe v. Lepziger (Z.) gegen den Abg. Richter polemisiert hatte und für die beiden Kreuzer eingetreten ist, erklärt v. Pösch (N.), daß die Minderheit seiner politischen Freunde, die im Vorjahre bei den Marineforderungen sich der Zustimmung enthalten hätten, diesmal für alle Marineforderungen stimmen würden, ohne sich damit die Hände den Forderungen der nächsten Jahre gegenüber zu binden. (Bravos rechts.)

v. Pöschberg (W.) schließt sich Vannens' seiner politischen Freunde den gestrigen Ausführungen des Abg. Müller-Tulda (N.) an.

Ein Vertagungsantrag wird abgelehnt.

Graf Limburg-Sturion (N.) — bei der Unruhe des Hauses fast unverständlich —: Wir können die Verantwortung der Ablehnung nicht tragen. Die Kreuzer sind auch in Friedenszeiten erforderlich, z. B. zu Demonstrationen gegen säumige Schuldner; diese müßtestens effekten bewilligt werden, selbst wenn man Kriegsspanner für müder erforderlich hält.

Inmehrer wird die Vertagung beschloffen.

Präsident bemerkt: Der Staatssekretär Graf v. Posadowsky hat ausdrücklich erklärt, die Denkschrift habe der Beschluffassung der verbandeten Regierungen nicht unterlegen. Demnach habe ich annehmen müssen, daß der Reichskanzler nichts davon gewußt habe.

Schafkretär v. Posadowsky: Es ist ein großer Unterschied, ob die Denkschrift zur Kenntnis des Reichskanzlers als Vorsetzten des Marinefachsekretärs gelangt ist, oder ob ihre realrechtlichen Folgen der Beschluffassung der verbandeten Regierungen unterlegen haben. Das erstere ist der Fall gewesen, das letztere nicht.

Die durch diese Erklärung wieder eröffnete Diskussion wird von Neuem geschlossen.

Weiter bemerkt persönlich:

Vieber (Z.): Er verwahre sich dagegen, daß das, was er als Berichterstatter in der Kommission oder für diese im Hause vorgebracht habe, sojeldst von jeder Parteilichkeit, seinen persönlichen Freunden zur Last gelegt werde. Wenn er für einen Panzer als Berichterstatter eingetreten sei, trotz früherer Erklärungen, so sei er eben Sprecher der Kommission gewesen, — und seine Freunde werden noch lange keine blamirte Europäer, wie Herr v. Vollmar gesagt habe.

v. Vollmar (E.): Die Bemerkung von den blamirten Europäern solle sich durchaus nicht auf das Zentrum beziehen, sondern, wenn Herr Vieber wolke, auf seine Person allein. (Große Heiterkeit.)

Darauf vertagt sich das Haus am Sonnabend 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung)

Schlus 6 Uhr.

Berlin, 20. März.

196. Sitzung.

Präsident v. Buelow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Am Bundesrath: Hollmann, Graf v. Posadowsky, Freiherr v. Marschall.

Die Berathung des Marineetat's wird fortgesetzt.

Dr. Barth (Zw.) meint, Deutschland ist eine Weltmacht und muß Westpolitik treiben, nur darf diese Westpolitik keine abenteuierliche werden. Es giebt aber bei uns eine Richtung, der unsere Politik nicht schnellidig genug sein kann. Die beiden Kreuzer lehnt ein Theil meiner Freunde, zu dem ich auch gehöre, aus sachlichen Gründen ab. Wir hätten sie auch abgelehnt, wenn die Denkschrift des Herrn Hollmann nicht vorgelegen hätte. Für die Uebliche bei den Beamten kann ich mich nicht erwärmen. Ein Interesse für die Steuerzahler kommt dabei nicht heraus, denn das Geld für die angelegenen Schiffsbauten muß doch schließlich bewilligt werden und ich meine, je schneller gebaut wird, desto billiger. Bei den Kreuzern handelt es sich doch eigentlich nur um die Frage, ob diese Kreuzer in diesem oder im nächsten Jahre bewilligt werden (Sehr richtig!), und darum also Männer und Würder! Darum dieser Rumor, darum das patriotische Ueberschäumen, die Drohung mit einer Reichstagsauflösung, mit einer großen Ministerkrise! Ich verstehe das wirklich nicht. Der überseeische Handelsverkehr kann die beiden Kreuzer entschären. Die große englische Kriegsflotte hat in dem Konflikt zwischen England und Venezuela gar nichts ausgerichten können. Das sollte doch dem Staatssekretär Freiherr von Marschall zu denken geben. Ich gebe zu, wenn die Kreuzer notwendig wären, das Geld wäre bei der gegenwärtigen Finanzlage aufzutreiben. Deshalb bin ich nicht der Ansicht des Herrn von Kardorff, daß Deutschland reichler sei als Frankreich. Frankreich ist ein reiches, Deutschland kein armes Land. Aber ich bin der Ueberzeugung, daß die Kreuzer nicht notwendig sind, zumal noch eine Anzahl Kreuzer im Bau sind. Ich gebe zu, daß die vorliegende Frage eine solche ist, über die man selbst unter den besten Freunden ganz verschiedener Meinung sein kann. (Aha! links.)

Staatssekretär Hollmann: Ich will einzelne Aeußerungen von gestern nicht unentgegenantworten ins Land gehen lassen. Der Abg. v. Vollmar sagte, zu Vergnügungs- und Repräsentationszwecken sei die Flotte noch immer da gewesen. Nun ist im ganzen Jahre 1896 die Flotte eines einzigen Tag zu einer Parade benützt worden. Welchen Zweck also sollen solche Eingriffe haben? Doch nur den, die Marine in den Augen des Volkes herabzusetzen. An keiner Stelle im Reich wird fleißiger gearbeitet, als bei der Marine. Ihre Aufgabe ist eine sehr ernste, sie wird schwieriger, je inferiorer das Material der Schiffe wird. Herrn Richter erwiedere ich, daß die Marine eine große Anzahl von Dankschreiben von Handelstreibenden wegen ihres Schutzes in überseeischen Meeren aufzuweisen hat. Dem Abg. v. Leipziger danke ich für seine gestrigen überaus klaren Darlegungen.

Präsident v. Buelow theilt mit, daß namentliche Abstimmungen über das Panzerjährgar I. Klasse und die beiden Kreuzer beantragt worden sind.

Freiherr v. Stumm (N.B.) vergleicht das heutige Verhalten der Mehrheit mit dem Verhalten Hannibal Fischers, der in den 50er Jahren die Flotte veranaktionirt habe. (Hol links und im Zentrum.) Wenn die Regierung jetzt auf den Flottenplan von

1873 zurückgehe, so sollten die Gegner der ulerlosen Flottenpläne doch ihrem Schöpfer danken. (Heiterkeit.) Die Entwicklung der Deutschland genommen hat, macht eine Vermehrung der Flotte zur Nothwendigkeit. Unter den heutigen Verhältnissen können Gesehrens für die ganze Kistenbevölkerung, ja für Hamburg entstehen. (Lachen links.) Fürst Bismarck, der leider nicht mehr am Ruder ist, war in Flottenfragen immer vorläufig, aber inzwischen sind die Aufgaben, insbesondere auch die der Flotte, außerordentlich gewachsen. Wenn die Herren aber immer behaupten, wir sollten keine Westpolitik treiben, wir hätten keine Schiffe nach Kreta senden sollen, so weisse ich darauf hin, daß die Westpolitik Deutschlands auf die Erhaltung des Weltfriedens gerichtet ist. Wir dürfen aus dem europäischen Konzert nicht ausschreiben, wenn wir einen Weltkrieg verhindern wollen. Die Flotte ist notwendig, um die Ernährung der Meere zu sichern. Frankreich nimmt eben die Lasten einer großen Flotte auf sich. Dort weiß man genau die Bedeutung einer leistungsfähigen Flotte zu verstehen; bei uns leider nicht. (Während dieser Ausführungen erklingt der Reichskanzler im Sitzungssaale.) Die Verhandlungen über den Marine-Etat stellen die schärfste Kritik an Parlamentarismus dar. Wozu verhandeln wir denn, wozu verweisen wir Vortagen an die Budgetkommission, wenn sachliche Gründe nicht mehr entscheidend sind, wenn es sich bei jeder Vortage nur darum handelt, ob das Zentrum Ja oder Nein sagt. (Lachen im Zentrum.) Vorredner rechts, Pösch links.)

Vannens (Z.): Der Vorredner hätte so nicht sprechen können, wenn er von den sachlichen Verhandlungen der Kommission eine Ahnung hätte. Wäre ich noch schwankend, so würde mich eine Rede wie die des Herrn von Stumm zur vollen Entschlossenheit bringen. Redner wendet sich scharf gegen die Rede des Herrn v. Eymers im Abgeordnetenhause gegen die Haltung der Majorität im Reichstage. Herr v. Eymers hat behauptet, daß täglich sechs Milliarden deutscher Güter auf dem Meere schwimmen. (Große Heiterkeit.) Da war das scharfe Wort des Abg. Müller-Tulda am Platze. Die vom allgemeinen Wahlrecht Ausgemusterten (Stürmischer Beifall links und im Zentrum.) wagen es, am Reichstage Kritik zu üben. Aber seit Herr Miquel das Beispiel gegeben, wird im preussischen Landtage beständig gegen den Reichstag gearbeitet. Uns kann das sehr ruhig lassen. (Beifall links und im Zentrum.) Redner wendet sich dem Marine-Etat zu. Wer zu dem Hollmann'schen Plane A sagt, der muß ihn durchbuchstabieren bis zum Ende. Die Durchsührung des Planes ist unmöglich wegen der kolossalen Belastung. Die Ausgaben steigen bedächtig, wenn den hochschwebenden Marineplänen nicht entgegengetreten wird, aber die Steuern sind nicht in's Ungemessene zu steigern. Herrn v. Stumm's Vermögen mag diesen Anforderungen gewachsen sein (Heiterkeit), aber kommen Sie in die Kreise der unteren Stände, wo mit jedem Pfennig gerechnet wird. Wir räumen die Noth der Landwirtschaft an und ziehen durch die Ablehnung abertreibender Forderungen die Konsequenz daraus. Das thun Sie (zur Heiterkeit), nicht! (Hol! rechts!) Durch die Bewilligung des Hollmann'schen Planes wäre der Effekt unserer ganzen Schuldenentlastungspolitik dahin. Wären doch die oberen Zehntausend in den eigenen Säcken greifen. Die Rede des Grafen Posadowsky klingt sehr freundlich, aber ohne Kritik ist sie nicht hinzunehmen, dazu habe ich die Finanzlage durch verschiedene Finanzminister schon gar zu eingehend schildern hören. Wir müssen uns auf unsere eigenen Augen verlassen und nicht auf die jeweilige Art, wie der Schafsekretär die Verhältnisse darstellt. Die Ausgaben für Meer und Marine sind in enormem Steigen und unsere Einnahmen steigen nicht entsprechend. Die jetzige Finanzlage gestattet auf keine Weise mehr zu bewilligen, als die Budgetkommission gethan hat. Nichts liegt dem Zentrum ferner, als ein Handelsgeschäft. Nur wenn das ganze Volk Vertrauen zu uns hat, daß die Wade unserer Politik grade und offen liegt, können wir unsere Stellung behaupten. Kommt joll auch gehandelt werden? Mit dem warmen Aebendbrot für die Soldaten? Das wäre ja noch schöner, wenn bei diesen kolossalen Forderungen für die Marine für die Soldaten nicht wärmes Aebendbrot möglich wäre! Herr v. Marschall hat auf den Schutz der Missionare hingewiesen. Wir sind dafür sehr dankbar, aber zum Schutz der Missionare brauchen wir nicht mehr Schiffe. Und dazu muß ich die Frage des Kollegen von Vollmar wiederholen. Wenn man aber soviel von den Missionaren hält, weshalb hebt man dann das Jesuitengeld nicht auf? Die Aufhebung dieses Gesetzes werden wir immer verlangen, aber wir bringen diese Forderung nicht in Verbindung mit irgend einer anderen Frage, am allerwenigsten mit der Marinefrage. Das muß mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden. Wenn man gewisse Zeitungen liest, muß man ja meinen, wir seien die Handelsjuden des Reichstages. (Stürmische Heiterkeit.) Dieser Verleumdung muß entgegengetreten werden. Wir haben zwar keinen Marineenthusiasmus, wohl aber Marineernt. Das Nothwendige haben wir stets bewilligt, so schwer die Opfer waren. Aber was zu viel ist, ist zu viel, und auf eine abschließige Bahn lassen wir uns nicht drängen. (Stürmischer Beifall im Zentrum.) Es ist ganz richtig, daß der Reichstag seinen Willen ergehen folgt, als der Regierung. Wollte er nur der Regierung folgen, dann wäre er überflüssig, dann hätten wir den Absolutismus. Dem Worte „Westpolitik“ dürfen wir keinen weiten Sinn unterlegen. Vor Allem dürfen wir nicht darüber unsere inneren Verhältnisse aus den Augen verlieren. Der Frieden im Innern des Vaterlandes ist noch wichtiger als der Frieden unter den Nationen. Wir hatten gehofft, der Kampf gegen dieses Juviel würde vom Reichstage einstimmig bekämpft werden. Sie lassen uns aber wieder einmal allein. Freilich, Sie werden über kurz und lang auch gegen dieses Juviel ankämpfen müssen, wenn Sie nicht die vitalsten Interessen des Volkes hinterlassen wollen. Die Beschlüsse der Budgetkommission verfrühen eine ruhige Entwicklung der Marine; was darüber ist, das ist vom Uebel. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Reichskanzler v. Posadowsky muß zugeben, daß das Zentrum mit der Reichsregierung niemals Handelsgeschäfte getrieben hat. Den Ausdruck, daß der Reichstag nicht sachlichen Gründen, sondern der Parole der Führer folge, erinnere er sich nicht gebraucht zu haben.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

v. Kardorff (N.B.) (zur Geschäftsordnung): Der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses hat gestern erklärt, er würde Angriffe auf Reichstagsabgeordnete im Abgeordnetenhause unterbrechen. (Abg. Singer ruf: „Er kann ja machen, was er will.“) Unterbrechen Sie mich doch nicht. Heute hat der Abg. Dr. Bachmann die Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses als solche bezeichnet, die durch das allgemeine gleiche Wahlrecht ausgemustert seien. Ich frage den Herren Präsidenten, ob dieser Ausdruck zweckmäßig und der Würde des Hauses angemessen erscheint.

Wisepäsident Schmidt: Ich mache zunächst darauf aufmerksam, daß nach dem Stenogramm der Abg. Bachmann nicht alle preussischen Landtagsabgeordneten, sondern nur die mit dem Ausdruck „ausgemustert“ belegt, welche sich um ein Reichstagsmandat beworben haben, aber nicht gewählt worden sind. Der Ausdruck, dem Militärleben entnommen, mag in manchen Fällen nicht sehr freundlich klingen, eine Bekämpfung kann ich in ihm nicht erblicken. Ich meine sogar, dem Gedanken, dem Herr Bachmann hier Ausdruck geben wollte, konnte ich nicht wehren. Das erfordert die Redefreiheit, welche dem Hause gewährleistet ist. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Andererseits gebe ich zu, daß der Ausdruck etwas vorläufiger hätte gewählt werden können. (Heiterkeit.)

v. Kardorff (N.B.): Ich erkläre mich mit dieser Aeußerung zufrieden. Soll das Verhältnis zwischen Reichstag und preussischem Abgeordnetenhause ein gutes bleiben, so müssen sich die Mitglieder mit gegenseitiger Achtung entgegenkommen.

Nach einem Schlußwort des Abg. Dr. Vieber wird zur Abstimmung über die geforderten ersten Raten geschritten.

In namentlicher Abstimmung wird zunächst die Forderung: zum Bau des Panzerjährgars I. Klasse (Graf Wilhelm, I. Rate:

1 Million Mark) mit 245 gegen 91 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen Sozialdemokraten, Freisinnige und Süddeutsche Volkspartei, Polen, die beiden Antifemiten Witzel und Köhler und die Süddeutschen Bauernbündler.

Bei Titel 15 (zum Bau des Kreuzers II. Klasse O erste Rate 1 Million Mark) wendet sich Dr. Friedberg (W.) nochmals gegen die Neuherausgabe des Abg. Dr. Bachem gegen den preussischen Landtagsabgeordneten v. Chyern. Herr Bachem solle vor seiner eigenen Thüre stehen. (Große Unruhe im Centrum.)

Staatssekretär Hollmann erklärt, daß die Marineverwaltung die geforderten Daten voll in Anspruch genommen habe und nehme. Sie werde, und wenn alle ihre Forderungen bewilligt würden, nicht einen Pfennig in das Etatsjahr 1898/99 hehernehmen. (Stille Bewunderung.)

Dr. Bachem (Z.) entnimmt aus dieser Erklärung, daß sehr rasch gebaut werden ist und weist die Vorwürfe des Abg. Friedberg zurück. Zur Kritik seiner Ausführungen habe einzig der Präsident des Reichstages das Recht, Niemand sonst, auch nicht der Präsident des Preussischen Abgeordnetenhauses. (Sehr richtig! im Centrum.)

Die Debatte wird geschlossen. In namentlicher Abstimmung wird die Forderung für den Kreuzer O mit 201 gegen 143 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmen die obengenannten Parteien und Abgeordneten, sowie Centrum, Polen und Weissen geschlossen, ferner ein Theil der freisinnigen Vereinigung.

Mit demselben Stimmenverhältnis werden der zweite Kreuzer, der Aviso „Erfay Kasse“ und die Torpedo-Division debattelos abgelehnt.

Der Rest der einmaligen Ausgaben des Marineetat wird mit den Abstrichen der Budgetkommission debattiert. Für die zur Ausführung der abgelehnten Kreuzer ausgeworfenen Positionen erheben sich unter schallender Heiterkeit des ganzen Hauses die Konserwativen.

Im außerordentlichen Etat beantragt die Kommission die Abhebung von insgesamt Mk. 9974 007, um welche Summe die Barkanten für bereits im Bau befindliche Schiffe verringert werden sollen.

Staatssekretär Hollmann wendet sich gegen die damit beabsichtigte Verlangsamung der Erfay- und Barkanten im Interesse der Werften und ihrer technischen Fortbildung, die leiden müßte, wenn nur Reparaturen vorgenommen würden.

Gegen die Stimmen der Konserwativen und National-Liberalen werden auch hier die Kommissions-Abstriche aufrecht erhalten. Die weiteren Positionen des Extraordinariums werden nach den Beschlüssen der Budgetkommission erledigt.

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung: Mittwoch, den 21. März, 1 Uhr. Fortsetzung der Beratung des Marineetat. Die restlichen kleineren Etats. Schluß 5 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

19 März.

Arbeiter Lübeck! Hütet Euch vor Demunzianten und Speichelleckern! Laßt Euch nicht provozieren! Wecht dem Strohfeder aus dem Wege! Erniedrigt Euch und Eure Familien nicht zur Staffage! Gedendet der Jahre 1878 bis 1890! Unser Tag ist nicht mehr fern, ihn gestaltet würdig!

Offene Anfrage
an
Herrn Aug. Pape, Theilhaber der Firma Meißner u. Pape, Schmelzfabrik.

1) Beugt es auf Wahrheit, daß Sie einer bei Ihnen in Arbeit getretenen, inzwischen wieder entlassenen, ehemaligen thiel'schen Arbeiterin gegenüber behauptet haben, Herr Theodor Schwarz habe ein Einkommen von 6 7000 Mk. jährlich, und Herr Theodor Bartels bekomme für jeden Vortrag 5 Mk.?

2) Für den Fall der Bejahung der ersten Frage: Halten Sie es für vereinbar mit den allgemeinen gültigen Begriffen von Ehrlichkeit und Anstand, die, soweit unsere Kenntnis reicht, auch innerhalb der „freisinnigen Volkspartei“ Geltung haben, derartige, aus den Fingern gezogene, tausendmal wiederholte Lügen unter Aufsicht der Öffentlichkeit in unkontrollirbarer Weise wirtschaftlich abhängigen Menschen, zumal Frauen, anzuhängen? Haben Sie soviel Ehrgefühl und Mannesmut, obige Behauptungen — falls sie gefallen — öffentlich zu wiederholen und event. den Wahrheitsbeweis anzutreten?

Um baldige präzise Antwort ersucht, da einer Ihrer Angestellten der betreffenden Frau gesagt: „Jetzt gehen Sie nur zum Volksboten!“

Die Redaktion des „Lübecker Volksboten.“

Zentennürliche Ruhe. Nach der „E. Z.“ lassen „unsere „großen“ Maurer- und Zimmermeister“ heute zum Theil die Arbeit ruhen, auch soll auf den großen Holzlagerplätzen nicht überall gearbeitet werden. Hoffentlich sind die patriotischen Arbeitgeber auch so anständig, den Arbeitern den ungewünschten Feiertag zu bezahlen resp. ihnen als Äquivalent die Freigabe des 1. Mai zuzusichern, für den die Arbeiter überhaupt keine Bezahlung verlangen.

Unser Vater nennt die „E. Z.“ den Kaiser Wilhelm I. Ein heiliger ist er ihr nicht.

Bedenklicher Unwissenheit entspringt die Meinung der „E. Z.“, daß die Hamburger Bürgererschaft etwas schneidiger zu sein scheint, als die Lübecker. Nein, verehrte Bündler-Handlangerin, das ist Hofe wie Tacke.

Aufgehobene Zwangsversteigerung. Die auf Donnerstag, den 8. April d. J., angesetzte Zwangsversteigerung des der Ida Katharina Dorothea Henriette Bergholz gehörenden Grundstücks, Lügowstr. Nr. 10, findet nicht statt.

Konkursöffnung. Ueber den Nachlaß des am 11. Februar 1897 gestorbenen Künstlers Albert Marnitz in Lübeck große Gröpelstraße 14 ist am 17. März 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Witt in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 10. April 1897 anzumelden.

Handelsregister. Am 18. März 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1226 bei der Firma „Vorschuß“ und Sparverein zu Lübeck: J. F. N. Grube ist aus dem Vorstande ausgeschieden. J. J. A. Sudau ist zum Mitglied des Vorstandes erwählt; auf Blatt 1932 bei der Firma „Richard Friedländer“: Die Firma ist erloschen.

Zu den Zwangsversteigerungstermin, der vor. Woche vom Amtsgericht Abth. II. abgehalten wurde, standen folgende

Grundstücke zum Aufgebot: 1) Das der Wittwe P. S. Rymann gehörige, in der Krähenstraße Nr. 29 belegene Grundstück, eingesezt für 7800 Mk., wurde für 13300 Mk. dem Maurermeister F. C. H. Bahn zugeschlagen. 2) Das F. F. W. Cobober gehörige, in der Hanfstraße Nr. 23 belegene Grundstück eingesezt zu 12000 Mk. wurde für 15 000 Mk. dem Pfandgläubiger C. H. Th. Warzahn zugeschlagen. 3) Die beiden den Herren Festi und Lenschow gehörigen an der Schwartauer Allee belegenen Grundstücke a) Nr. 88, eingesezt zu 7000 Mk. wurde für 10000 Mk. dem Pfandgläubiger J. H. Venschow zugeschlagen. b) Nr. 88 a eingesezt zu 7000 Mk. wurde für 9750 Mk. dem Pfandgläubiger J. Festi zugeschlagen. 4) Das Bartels in Tramm gehörige Grundstück, eingesezt zu einem Altenthail nebst jährlichen Abgaben von 72 Mk. und 13 490 Mk. wurde für 13 740 Mk., dem Handelsmann J. H. Schulz in Belau zugeschlagen.

Die **Gewerbeordnungsnovelle** von 6. August v. J. hat Brillen und optische Instrumente in die Zahl der Gegenstände aufgenommen, welche vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen sind. Es sind Zweifel darüber laut geworden, ob zu den optischen Instrumenten im Sinne der neuen Vorschrift nur Vergrößerungsgläser, Fernrohre, Spermgläser u. dergl. oder auch alle anderen von Optikern feingehaltenen Waaren, wie Thermometer, Barometer und ähnliche Gegenstände, zu rechnen seien. Die amtliche „Berliner Korrespondenz“ erklärt diese Bestimmung dahin, daß lediglich „optische Instrumente“ vom Feilbieten im Umherziehen ausgeschlossen sind. Zu den letzteren gehören nach dem richtigen Sprachgebrauch Mikroskope, Ferngläser u. dergl., nicht aber Thermometer und Barometer. Es liegt kein Grund vor, der gesetzlichen Bestimmung einen Sinn unterzulegen, welcher von dem klaren Wortlaut abweicht.

Die **11. allgemeine Geflügelausstellung** des Vereins zur Förderung der Geflügelzucht wurde am Sonnabend Morgen um 10 Uhr durch eine Ansprache des Ehrenpräsidenten Dr. A. Prehmer eröffnet. Die Ausstellung ist, wie wir uns selbst überzeugt haben, geschmackvoll angeordnet. Besonders sind Hühner und Tauben hervorragend vertreten. Bis zu den seltensten Abarten sind sie vorzuführen. Weniger zahlreich sind Gänse und Enten ausgestellt, desgleichen Sing- und Hirtvögel. Jedoch thut dies Fehlen der letzteren der Ausstellung durchaus keinen Abbruch. Es handelt sich lediglich um eine Geflügel- und um keine Tier- oder Singvögelausstellung und diesem Zwecke wird die Ausstellung im hohen Grade gerecht. Es wäre unnütz, wenn wir hier noch einmal die Vorstellung im Einzelnen zergliedern wollten, nachdem dies längst in einem Vorbericht geschehen ist. Daß die Ausstellung viel Anklang findet, mag man aus der hohen Besuchszahl ersehen. So sahen sich am Sonnabend etwa 500 Personen, am Sonntag etwa 1300 Personen, die Ausstellung an. Besonders in den Nachmittagsstunden herrschte gellern ein solches Gedränge, daß man nur recht schwer vorwärts kommen konnte. Hoffen wir, daß das finanzielle Verhältniß diesmal besser ist, als bei den früheren Ausstellungen. Eine Zugkraft auf die Besucher üben die ausgestellten Bratöfen aus, von denen, als wir die Ausstellung besuchten, nur einer in Thätigkeit war. Am Folgenden lassen wir das Verzeichniß der Ehrenpreise, soweit solche bis jetzt bekannt sind, folgen:

I. Vom hohen Senat der freien und Hansestadt Lübeck: 1 goldene Staatsmedaille für Geflügelzucht in Hühner Contr. Grube, Lübeck; für Tauben A. Holz, Wandsbek; 1 silberne Staatsmedaille für Italiener A. Schumann, Scheidefeld; für Winterta J. Clausen, Borby; für Vriestauben J. Uebel, Hamburg.

II. Von der Ges. zur Bef. der Geflügelzucht im Fürstenthum Lübeck zu Eutin: 1 Ehrenpreis für Hühner-Enten Frau General Brommert von Schellendorf, Exell., Marienhof; für besten Stamm Hamburg Schwarzack W. H. Kirchberg, Elmshorn; für Anatolische schwarzschidige Tauben G. Echholt, Altona; für Rothschwanz-Waaden E. Windemann, Eutin

III. Vom Landwirthschaftlichen Verein Lübeck: 1 silberne Medaille für die beste Kreuzung in Hühner Sammelin, Reusefeld; für Kamelstoyer E. Kufal, Recke v. Vöhrenburg; für deutsche Wädhchen A. Holz, Wandsbek.

IV. Vom Verein zur Bef. der Geflügelzucht im Fürstenthum Lübeck zu Eutin: 1 Ehrenpreis für Hühner-Enten Frau General Brommert von Schellendorf, Exell., Marienhof; für besten Stamm Hamburg Schwarzack W. H. Kirchberg, Elmshorn; für Anatolische schwarzschidige Tauben G. Echholt, Altona; für Rothschwanz-Waaden E. Windemann, Eutin

V. Privat-Ehrenpreise: Privat-Ehrenpreis Nr. 1 für reibhühnfarbige Italiener J. H. Vamberger, Hamburg-Waldorf; Nr. 2 für schwarze Minorita C. Weichel, Lübeck; Nr. 4 für weiße Cochin Frau S. Janke, Schwerin; Nr. 5 für glatte Langshan J. L. Dettlesien, Krempe; Nr. 6 reibhühn Italiener C. Grube, Lübeck; Nr. 7 für reibhühn Italiener F. Hoffmann, Lübeck; Nr. 8 für Nachtschil Frau Gen. Bronj. v. Schellendorf, Exell., Marienhof; Nr. 11 für Vriestauben C. Oster, Wolfenbüttel; Nr. 12 für Römer od. Montauben W. Spüner, Kopenhagen; Nr. 13 für blaueperrige Kopenhagener A. Holz, Wandsbek; 1 silb.-verg. Medaille für blaue Andalusier Contr. Grube, Lübeck; für gelbe Cochin P. F. Schmidt, Tzeboe; für Wyandottes C. Gillschow, Schwerin; für Brahmaputra F. Selmer, Kiel; für Euten C. Neefe, Gr. Schulerburg; für Holländer W. Klupp, Barmbed b. Hamburg; für Gänse Marg. Effelgroth, Kiel; für Zwergkämpfer D. Schaerff, Salzfusen; für kurzschabl. Kopenhagener H. Echholt, Altona; für Anatolier W. Meyer, Lübeck; für Tammler A. Holz, Wandsbek; für Wädhchen W. Meins, Wandsbek.

Der Besuch der Ausstellung, die heute bereits wieder geschlossen wird, ist allen Geflügelreunden dringend ans Herz zu legen.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. März 1897 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 16, davon 3 Dampfer und 13 Segelschiffe, 185 Beschädigungen, davon 110 Dampfer und 75 Segelschiffe, zusammen 201.

Recursbehörde in Gewerbesachen. Sitzung vom 18. März. Dem Wirthe Klüssendorf, der im Hause Högstraße 120 die früher von dem Wirthe Gehrlor geführte Wirtschaft weiter führen wollte, war vom Polizeiamte ein ablehnender Bescheid zugegangen, weil kein Bedürfniß vorhanden sei. Nach längerer Verhandlung, bei welcher der Recurrent von Rechtsanwält Dr. Stoob

vertreten wurde, erkannte die Recursbehörde auf Aufhebung des polizeilichen Bescheides. — Die zweite Sache betraf eine Beschwerde von Bömann und Genossen gegen die vom Polizeiamt erfolgte Konfiskation einer Leimfabrik in der Straße „An der Vohnmühle“ an den Kaufmann Joël. Die durch Dr. Berg vertretenen Beschwerdeführer machten geltend, daß durch Auslagen von einer Reihe von Nachbarn, die Leimfabrikation starke Gerüche verbreite, die Nachbarn belästige und eine Werthverminderung der Grundstücke herbeiführe. Joël ist die Konfession erteilt worden auf Grund eines Urtheils des Fabrikinspektors und Gutachten anwärtigen Sachverständigen. Herr Joël bestritt, daß die Leberleimfabrikation, die er zu betreiben beabsichtige, derartige Nachteile bringe. Es sei ein wesentlicher Unterschied zwischen Knochen- und Leberleimfabrikation. Die Recursbehörde hielt eine neue Beweisaufnahme nicht erforderlich, weil eine genaue Vernehmung bereits stattgefunden habe und auch von auswärtigen Erkundigungen eingeholt seien auf Grund deren die Konfession erteilt worden ist. Die Recursbehörde bestätigte daher den Bescheid der Polizeibehörde und verwarf die Beschwerde. Jedoch legte die Recursbehörde Herrn Joël nach die Bedingungen auf, daß in seiner Fabrik nur gefällte Hautabfälle, dagegen weder Knochen noch Hornabfälle verarbeitet werden dürfen, und ferner das Joël sein Knochenmehl aufstiefeln darf.

Gewerbegericht. Sitzung vom 19. März. Die Klage des Bädermeisters T. gegen den Bädermeister S. wegen Auszahlung von Mk. 8,50 restierenden Lohn wird kostenpflichtig abgewiesen, da T. garnicht von S. entlassen ist. — Der Maurer O. wird verurtheilt, an den Arbeiter R. Mk. 15,87 rückständigen Lohn zu zahlen; auch hat er die Urtheilsgebühr in Höhe von 50 Pfg. zu tragen. — Der Baumunternehmer Sch. hatte den Zimmerer Sch. in Arbeit gestellt, ihn vom 7. — 12. März beschäftigt und dann ohne Kündigung entlassen, weil er irriger Weise der Meinung war, daß für ihn der mit der Bauhütte und dem Bunde der Maurer- und Zimmermeister vereinbarte Lohnvertrag Geltung habe. Sch. klagt nun auf Wiedereinstellung in die Arbeit oder Zahlung einer Entschädigung von Mk. 10. Außerdem forderte er Lohn für 24 Stunden gleich Mk. 14,25, welche vom Beklagten anerkannt worden und nur nicht gezahlt sind, weil Kläger ihm nicht angeben konnte, wieviel Stunden er an verschiedenen Arbeiten gearbeitet hat. Das Urtheil ging dahin, daß Beklagter zur Zahlung von Mk. 24,25 binnen 3 Tagen verurtheilt wurde. Die Urtheilsgebühr wurde auf Mk. 1 festgesetzt. — Der Bildhauer W. ist wiederum zum Termin nicht erschienen. Er wird daher in Mk. 5 Erdmungsstrafe genommen. Falls er nächsten Freitag wieder nicht erscheint, wird nach Lage der Sache entschieden werden.

Hamburg. Wegen der Kravalle auf dem Schaarmarkt soll gegen einen Erwerführer und einige Personen Klage erhoben werden. Auf Grund welches Paragraphen dieselbe erfolgen soll, ist nicht bekannt. Zur Zeit befinden sich nur noch vier Personen von den wegen der Kravalle Inhaftirten in Haft. Alle Uebrigen sind nach und nach entlassen worden.

Hamburg. Das höchste Gericht in Kopenhagen verurtheilt den Hamburger Dampfer „Lissabon“, der am 16. Juni 1895 bei Kopenhagen mit dem Kopenhagener Dampfer „Castor“ kollidirte, eine Schadendifferenz von 90165 Kronen an den Dampfer „Castor“ zu zahlen. Der Schadenersatz war in zwei gleiche Theile getheilt worden, der Schaden des Dampfers „Lissabon“ war geringer.

Hamburg. Eine dunkle Geschichte. Eine auf der Drehbahn wohnende Frau brachte ihre 18jährige Tochter, welche eine von Wange zu Wange durchgehende Schußwunde hatte, ins Krankenhaus. Das Mädchen, eine Kellnerin, gab an, es habe ein Verhältniß mit einem in Wilhelmshagen wohnenden verheiratheten Agenten unterhalten, der mit ihr nach dem Wandsbeker Gehölz gegangen sei, wo er plötzlich mit einem Revolver einen Schuß auf sie abgegeben habe, der durch beide Wangen ging. Er habe sie dann mittels Wagens in die Wohnung der Mutter bringen lassen. Der Agent, der auf diese Angaben hin in Haft genommen worden ist, erklärt, das Mädchen habe sich die Schußwunde selbst beigebracht. Die eingeleitete Untersuchung soll Licht in die dunkle Angelegenheit bringen.

Kiel. Der Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein wird, wie sich der „S. C.“ melden läßt, in nächster Zeit von Schleswig nach Kiel verlegt. Dagegen verbleibt der Sitz des Regierungs-Präsidenten vorläufig noch in Schleswig, wo die Regierungsgeschäfte bis zur definitiven Regelung dieser Angelegenheit erledigt werden. Es wird jedoch nicht lange dauern, bis auch die Regierung nach Kiel verlegt wird. — Oberpräsident soll bekanntlich Herr v. Köller werden.

Kiel. Ueber das Vermögen des Professors Lehmann-Hohenberg, des Gründers des deutschen Volksbundes, wurde der „Zeit“ zufolge der Konkurs eröffnet. Prof. Lehmann hat ein Vermögen von 4 bis 5 Millionen besessen. Ein großer Theil seines Vermögens ist in der Herrschaft Segginnen in Ostpreußen festgelegt. Er übernahm sie, weil Herr v. Egiby in 3. oder 4. Stelle eine große Hypothek darauf hatte, in der irrigen Hoffnung, dadurch Egibys Geld zu retten, so daß Beide um ihr Geld kamen. Die „Kieler Neuzeit, Nachr.“ hat er kürzlich seiner pekuniären Bedrängniß wegen verkaufen müssen. Lehmann-Hohenberg hat früher bedeutende Schenkungen zu öffentlichen Zwecken gemacht, z. B. zu Gunsten der Kieler Universität.

Kiel. Der Ankauf der Germania-Werft durch die Firma Krupp giebt einem Sachkundigen Anlaß zu beweglichen Klagen in der „Süddeutschen Börse-Ztg.“ Die bisherigen Aktionäre seien schwer benachtheiligt, wird da behauptet, denn die Aktien, welche vor acht Jahren zu 160 Prozent angekauft worden und nun „unter diesen Umständen“ 300 Prozent werth wären, seien an Krupp für 115 Prozent verkauft worden. Es könnte uns nun sehr gleichgültig sein, wer der Gemeinere ist, ob Krupp oder die bisherigen Aktionäre, aber „diese Umstände“ welche den Werth der Aktien so enorm steigern sollen, erregen unser Interesse. „Diese Umstände“ sind nämlich die **Flottenpläne**, welche der Aktionär-Comitee folgendermaßen in den Kreis seiner melancholischen Betrachtungen zieht:

„Das Aktienkapital der Germania ist 5 1/2 Millionen Mark! Etwa 328 Millionen will der Staat auf 4 Jahre hinaus für Marinebauten verwenden. Gering gerechnet dürften für 60 Mill. Mark Aufträge der Germania zukommen, d. i. 15 Millionen im

Jahre, an welchen etwa 30 Prozent oder 4 1/2 Millionen im Jahre zu profitieren sind. Rechnet man hierzu die Gewinne des laufenden Geschäftes, so ist anzunehmen, daß für die nächsten, mindestens 4 Jahre, alljährlich das ganze Kapital von 5 Millionen zu verdienen gewesen ist, resp. künftig von der Firma Krupp verdient werden wird. Danach hätten mit Leichtigkeit während der nächsten 4 Jahre Dividenden von je 50 Prozent bezahlt werden können, bei Rückstellungen, mindestens in der Höhe des ganzen Aktienkapitals, und nach dieser Zeit würde das Werk mit Null zu Buch gestanden haben. Daß die Aktien im Preise von 300 Prozent unter diesen Umständen blüht wären, glauben wir in Vorstehendem nachgewiesen zu haben. Es resultiert hieraus, daß Herr Krupp die Germania-Werke um etwa 10 Millionen Mark zu billig an sich brachte, wodurch die Aktionäre in unerhörter Weise vergewaltigt worden sind."

Wir wissen nicht, ob die Rechnung stimmt; aber es kommt auf eine Kleinigkeit mehr oder weniger nicht an. Soviel ist jedenfalls sicher, daß Krupp ein brillantes Geschäft macht und Millionen über Millionen verdient, wenn die Flottenpläne zur Ausführung kommen. Man ersieht auch aus obigen Auseinandersetzungen, wer in erster Linie ein Interesse an der Flottenvermehrung hat. Aber eines möchten wir noch gerne wissen: Wer hat wohl Herrn Krupp die Flottenpläne, von welchen bis vor wenigen Tagen selbst der Reichskanzler nichts wußte, so rechtzeitig enthüllt, daß er vor der Erklärung Hollmanns in der Budgetkommission die gewiß ziemlich unständlichen

Verhandlungen wegen des Ankaufs der Werft durchführen und zum Abschluß bringen konnte? Wir wollen davon absehen, eine sich von selbst aufdrängende Parallele mit einem neuerdings abermals in den Vordergrund getretenen Vorkommniß in einem Nachbarlande zu ziehen, aber die Sache giebt viel zu denken. Hauptsächlich wird das Votum des Reichstages die Flottenpläne hinwegsetzen und alle auf diese gegründeten Spekulationen zu Wasser werden lassen, so daß weder Krupp noch die Aktionäre den erhofften "seinen Rebbach" machen.

Mensborg. Circa sechzig Nietenwärmer stellen auf der Werft die Arbeit ein; dieselben bekamen bisher 18 1/2 Pf. pro Stunde, verlangen aber 25 Pf. Die Werft hat sodann 23 Pf., doch lehnten die Nietenwärmer dieses Angebot ab.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. Brudermordversuch eines Knaben. Gegen einen in der Reichstraße bei seinen Eltern wohnenden achtjährigen Knaben ist das Verfahren auf Zwangsverziehung eingeleitet. Außer verschiedenen Diebstählen hat der Junge -- es klingt fast unglaublich -- eingekauft, seinem zehn Monate alten Brüdchen

eine Mischung aus Phosphor, Spiritus, Kohlenasche und Milch eingegeben zu haben, um das Kind zu tödten, weil es ab und zu schreie. Der Kleine ist nach dem Trank schwer erkrankt.

Briefkasten.

Matteier-Comitee. Sitzung am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus.

Mehrere Streikende. 1. So oft es dem Bundesrath gefällt und der Kaiser seine Zustimmung giebt. 2. Der Einwohnerzahl nach: Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Breslau.

Stenografisch-Buchmarkt.

Hamburg, 20. März.

Der Schweinehandel verläßt mittel. Kigeführt wurden 160 Stück, davon vom Norden 833 vom Süden -- Städ. Brauk. Verkauftschweine schwer 48-49 Mk., leichte 47-48 Mk., Säuen 40-44 Mk. und Ferkel 45-47 Mk. pr. 100 Pfd.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Neva ist in Neval angekommen.
D. Wiborg ist in Baltischport eingelaufen.
D. U. Torsten ist von Kalmar auf hier abgegangen.
D. Marie Louise ist in Baltischport angekommen.
D. Ludwig ist von Neval auf hier abgegangen.
D. Castor ist von Rotterdam nach hier abgegangen.
D. Wiborg ist von Baltischport nach Hangab abgedampft.

Für den Inhalt der Zusätze übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung im Preise von 100-150 Mk. Offerten unter L. M. W. an die Exped. d. Bl.

Gesucht zu Ostern ein Knabe der die Schule verläßt, beim Milchwagen.
C. Boldt, Gertrudenstr. 1.

Gesucht zu Ostern ein Lehrling.
H. Müller, Zimmermeister, Körnerstr. 5 a.

Ein ordentliches junges Mädchen für häusliche Arbeiten und bei Kindern zum 1. Mai gesucht. Wilh. Menschel, Untertrave 53.

Billig zu verkaufen ein Fahrrad mit Aufreifen, 2 Jahr im Gebrauch.
Reiserstr. 24.

Billig zu verk. ein guterhaltener Sopha.
Marlystraße 33, 1. Et.

Zu verkaufen ein fast neuer Nußbaum-Etchschrank, kleiner Vabentisch und verschiedene Schlachter-Merkmalen. L. Vohberg 41.

Zu verkaufen ein Haus mit 2 Wohnungen (2 Stuben, Küche, Keller, Stall und Hofraum), zum Preise von Mk. 5750.
Eckwischstraße 8.

Laden-Reol fast neu, (ohne Schubladen), ist sofort billig zu verkaufen.
Engelswisch 35.

Eine Schneiderin empfiehlt sich.
Marlystraße 16 a.

Der Centenarfeier wegen braue ich erst am Dienstag.
J. H. Ahrendt, Wahnstr. 32.

Bürgerlicher Mittagstisch, 50 Pfg.
Weiter Krumbuden 1.

Neue weiße Ringäpfel, Pfd. 28 Pf.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

Louis Kuhne
Internationales Etablissement für arzneilose und operationelose Heilkunst, Leipzig.
Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892.
Bath und Auskunft in allen Krankheitsfällen, auch brieflich, so gut es möglich ist.
Diagnose nach dem Gesichtsausdruck. Individuelle Behandlung nach langjährigen Erfahrungen.
Gute Heilerfolge.
Im Verlage von Louis Kuhne, Leipzig, Floßplatz 24, sind erschienen und direkt vom Verfasser gegen Betrug-Einforderung oder Nachnahme sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:
Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 29. deutsche Aufl. (54. Tausend) 486 Seiten 8°. 1897. Preis Mk. 4.—, geb. Mk. 5.—. Erschienen in 25 Sprachen.
Louis Kuhne, Bin ich gesund oder krank? 14. Aufl. Preis Mk. —.50. Erschienen in 10 Sprachen.
Louis Kuhne, Kindererziehung. Ein Mahnruf an alle Eltern, Lehrer und Erzieher. Preis Mk. —.50.
Louis Kuhne, Cholera, Brechdurchfall und deren Heilung. Preis Mk. —.50.
Louis Kuhne, Gesichtsausdruckskunde, meine neue Untersuchungsart. Preis Mk. 6.—, eleg. geb. Mk. 7.—.
Louis Kuhne, Kurberichte aus der Praxis nebst Prospekt. 25. Aufl. Unentgeltlich.

Zur Confirmation

empfehlen:

Gratulations-Karten

in reicher Auswahl.

Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung, Johannisstraße 50.

Instruierte Weltgeschichte für das Volk, mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung.
Zusammestellt von J. G. Vogt.
In 241 wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg. Vortzählich ausgehatter, mit über 2000 der besten und schönsten Illustrationen: geschichtliche Ereignisse, Porträts, Facsimiles, Plakate, Denkmäler, Kunstgegenstände, gewerbliche Erzeugnisse etc.
Ein Prachtwerk wie es bis jetzt dem Volke noch nie geboten worden ist!
Eine unerschöpfliche Quelle des Wissens und der Bildung, ein gelstiger Hausgenosse von bleibendem Werte für Alt und Jung, den jede Arbeiterfamilie, ja selbst jeder jugendliche Arbeiter sein eigen nennen sollte!
Es ist die erste Weltgeschichte, die durch die außerordentliche Billigkeit des Preises selbst dem unmittelbaren Arbeiter zugänglich ist.
Es ist zugleich auch die erste Weltgeschichte, die im eigentlichen Sinne des Wortes eine solche für das Volk genannt werden kann, denn sie behandelt vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die soziale Entwicklung, die Leiden und Verdienste der unterdrückten, arbeitenden Klassen.
Kein Arbeiter versäume, auf dieses wichtige Werk zu abonnieren! Die Weltgeschichte liefert den besten Schlüssel des Verständnisses zu allen Tagesfragen.
Das Werk ist in 6 Bänden à ca. 40 Lieferungen vollständig.
Preis in Frachtbänden à Mk. 5.50.
Frachtbanddecken à 80 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen.

Umsturz und Socialdemokratie

Stenographischer Bericht der Reichstags-Verhandlungen über die Umsturzvorlage.

Preis gebunden 80 Pf., broschirt in 5 Heften 60 Pf.

Da es sich um historisches Material handelt, das von bleibendem Werthe ist, so ist jedem Parteigenossen dieses Buch sehr zu empfehlen. Bestellungen nehmen auch unsere Austräger und Colporteurs entgegen.

Sehr schönen Schweizerkäse Pfd. 60 Pfg.
Corned Beef im Ausschnitt Pfd. 60 Pfg.
ger. Landmettwurst Pfd. 90 u. 100 Pfg.
besten hiesigen Landbier Pfd. 65 Pfg.
amerik. Sped. Pfd. 50 Pfg.
alten Tilsiterkäse Pfd. 25 Pfg. Bruchstücke sehr billig.
Tilsiter Fettkäse Pfd. 50, 60 und 70 Pfg.
Pösterleisch Pfd. 45, 55 und 60 Pfg.
weißes Schmalz Pfd. 35 Pfg., kein Schmett, sondern garantiert reines Schmalz, empfiehlt
J. F. D. Götte, Hügelstraße 26.

Miethe-Quittungs-Formulare sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten

Zoll auf Seringe. Bislang etwa nicht abgeholte Petitionsbögen beliebe man gütigst Bekkergrube 53 zurück zu liefern.
Bereinsfähnen, Banner und Standarten künstlerisch nach Originalzeichnung ausgeführt, bestes Material, billigste Preise. Zeichnungen gratis. Frau M. Grillenberger, Nürnberg.

Keines Rohmen-Schmalz Pfd. 60 und 70 Pfg.
Braten-Schmalz Pfd. 30 Pfg.
empfehlen Aug. Scheere, Holstenstr. 27.

Oeffentliche Kartell-Versammlung am Montag den 22. März Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Tagesordnung: Verschiedenes. Der Vertrauensmann.

Achtung! Holzarbeiter! Versammlung am Dienstag den 23. März im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Tages-Ordnung. Bericht der Lohnkommission über die eingegangenen Antwortschriften und Stellungnahme zum Streik. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist absolut notwendig. Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübed.)
Versammlung am Dienstag den 23. März Abends 8 1/2 Uhr bei F. Leeke, Lederstrasse 3. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden. Die Ortsverwaltung.

Stadt Stockholm Damen-Kapelle. Variété, Tonhalle. Heute Montag den 22. März Große Fest-Vorstellung mit dem neuen Personal. Anfang 8 1/2 Uhr. C. Schlichting.

Stadttheater in Lübed. Dienstag den 23. März Anfang 7 Uhr. Opernpreise. Außer Abonnement. 3. Fest-Aufführung zur Centenarfeier. Bei festlich erleuchtetem Hause. Abschieds-Gastspiel des Königl. Hofopernsängers Bjnar Forkhammer Lohengrin Mittwoch den 24. März 110. Abomm.-Vorst. 2. Abthl.: Gelf. Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise. Tribby.

Soziales und Partei-Leben.

Vierter Verbandstag des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands. Magdeburg, 17. März. Sechste Sitzung. (Vormittags.) Den Vorsitz führt Bömelburg. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wird in der Debatte über den 3. Punkt der Tagesordnung fortgefahren. Die eingesezte Kommission zwecks Vorberathung der Frage, welche Stellung der Verband zum Fachorgan einnimmt, hat sich über eine Resolution geeinigt, deren Annahme sie dem Verbandstage empfiehlt. Dieselbe lautet: „Die vom Verbandstage zwecks Vorberathung des Verhältnisses des Verbandes zum Fachorgan gewählte Kommission empfiehlt dem Verbandstage, folgenden Abmachungen seine Zustimmung zu geben: Nachdem Kollege Bömelburg erklärt hat, die Verlags-geschäfte des „Grundstein“ nicht mehr weiter führen zu wollen, hat der Verbandsvorstand mit den Kollegen Staniq und Paepow als Verleger bzw. Redakteur des Blattes die Vereinbarung getroffen, daß vorgenannte Personen dem Verbands für die Zeit bis zum nächsten Verbandstage den „Grundstein“ zu einem mit dem Vorstande festzusetzenden Preise zur Verfügung stellen. Den Vertretern des Verbandes wird das Recht eingeräumt, mitbestimmend auf den Inhalt des Blattes einzuwirken, auch steht den Vertretern das Recht zu, zwecks Information über die regelrechte Abwicklung der finanziellen Geschäfte des Blattes Einsicht in die Geschäftsbücher zu nehmen. Weiter macht der Verbandstag die getroffenen Abmachungen davon abhängig, daß das Blatt an dem Orte erscheint, wo der Verband seinen Sitz hat.“ Diese Resolution fand einstimmige Annahme. Der dritte Punkt der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ueber „Agitation“ hat Staniq das einleitende Referat, dem sich sofort ein Vortrag Paepows über „Statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie die Lebenshaltung der Maurer Deutschlands“ anschließt. Beide Referenten empfehlen am Schluß ihrer Ausführungen nachstehende Resolutionen:

a. Zur Agitation. „In Erwägung, daß die Unkenntniß in wirtschaftlichen Dingen, in der sich noch die große Masse der Maurer Deutschlands befindet, ein fortwährendes Hinderniß für die Besserstellung der Lage aller Berufsgenossen, worunter auch die bereits aufgellärten und organisierten Kollegen zu leiden haben; in weiterer Erwägung, daß, sobald diese Unkenntniß beseitigt, die Kollegen auch bemüht sein werden, sich der Organisation der Berufsgenossen anzuschließen, durch welche in der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung nur allein sich eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter erkämpfen und die unwürdige Behandlung derselben, die sie durch das Unternehmertum und dessen Beauftragte zu erdulden haben, abschütteln läßt; erklärt der vierte Verbandstag des Zentral-Verbandes der Maurer: Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, für die größtmögliche Ausbreitung des Verbandes unter den Berufsgenossen zu agitieren. Insbesondere erachtet der Verbandstag es als Pflicht der Mitglieder, besonders der örtlichen Verwaltungen, in den größeren Städten, die Agitation für den Verband in den in ihrer nächsten Um-

gebung liegenden kleineren Städten und Ortschaften ganz energisch zu betreiben und neue Zahlstellen des Verbandes zu errichten.“

b. Zur Statistik. „In Erwägung, daß die Arbeiterorganisationen sich jede Wissenschaft zu Nutzen machen müssen; in fernerer Erwägung, daß die Statistik, verständlich bearbeitet, eine zur Agitation unentbehrliche Hülfswissenschaft ist, beauftragt der vierte Verbandstag der Maurer Deutschlands den Verbandsvorstand, nach Möglichkeit statistische Erhebungen über die gesammte Lebenshaltung der Maurer Deutschlands zu veranstalten und in zweckentsprechender Weise zu veröffentlichen. Die zu veranstaltenden Erhebungen haben sich vorzugsweise auf die Erforschung der Zahl der an betreffendem Orte wohnhaften und beschäftigten Maurer, auf die Höhe und Verschiedenartigkeit der gezahlten Löhne und auf die Mißstände bez. der Baubuden, Aborte, Gerüste und sonstigen Schutzvorrichtungen zu konzentriren. Der Referent hält es für wünschenswerth, daß diese Erhebungen direkt auf den Vauten, und zwar im Frühjahr, Sommer und Herbst nach Möglichkeit vorgenommen werden.“

Die Debatte wird über beide Punkte der Tagesordnung zugleich eröffnet und bewegt sich im Rahmen der von den Referenten gemachten Ausführungen.

Die siebente Sitzung, Nachmittags, wird vollständig durch die Diskussion über die beiden Punkte „Agitation“ und „Statistik“ ausgefüllt. Es betheiligten sich insgesammt an dieser Diskussion 54 Redner, die alle den Ausführungen der Referenten zustimmten, und die vom Vorstand geleistete Arbeit im Allgemeinen anerkannten. In Bezug auf Agitation werden aber auch von vielen Rednern neue Anregungen gegeben und Wünsche vorgebracht. Das Schlusswort für den verhinderten Referenten nimmt Bömelburg und führt in großen Zügen aus, in welcher Weise der Agitation ein guter Erfolg gesichert werden könne. Jede einzelne Zahlstelle müsse bestrebt sein, möglichst viele Agitatoren auszubilden, denn bei der erfreulichen Ausdehnung der Organisation sei es nicht möglich, die gewünschte und auch notwendige Agitation durch die jetzt unzureichenden Kräfte zu bewältigen. Auch müßten die Kollegen überall darauf bedacht sein, daß die während der Bauzeit geschaffenen Verbindungen auch im Winter aufrecht erhalten werden.

Paepow macht in seinem Schlusswort nur wenige Ausführungen; er legt den Delegierten nochmals ein's Herz, nicht nur die Resolution betreffs der Statistik anzunehmen, sondern auch überall dafür einzutreten, daß die Resolution zur praktischen Geltung komme.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen werden die beiden Resolutionen betreffs Agitation und Statistik einstimmig angenommen. Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr.

Der Vorstand des Zentralvereins deutscher Formier-, sowie aller in Eisen- und Metallgießereien beschäftigten Arbeiter nimmt eine statistische Erhebung darüber vor, inwieweit die Organisation an der Unterstützung von Streikenden anderer Berufe betheilig ist.

Frankfurt a. M. Von einer Arbeitseinstellung, die für die kürzlich im Abgeordnetenhaus wieder sehr gelobte preussische Eisenbahnverwaltung wenig schweichelhaft ist, berichtet der hiesige „Generalanzeiger“. Danach

war der Verdienst der im Alford arbeitenden Güterbodenarbeiter auf dem hiesigen Staatsgüterbahnhof zuletzt auf 2 Mk. täglich zurückgegangen, so daß, nachdem schon verschiedene Leute abgegangen waren, schließlich die letzten 15 Arbeiter diese anstrengende und so wenig einträgliche Beschäftigung aufgaben. Der Abteilungs-Vorsteher, der sich einweisen mit anderen Bediensteten des Güterbahnhofs behelfen mußte, wandte sich in seiner Verlegenheit an die hiesige städtische Arbeitsvermittlung um Zuweisung von Arbeitskräften. Als er auf Befragen einen durchschnittlichen Tagelohn von 2 Mk. 30 Pf. in Aussicht stellte, mußte sich der Güterbodenvorsteher von dem Beamten der städtischen Arbeitsvermittlung belehren lassen, daß für einen solchen geringen Lohn keine Arbeiter überwiesen werden könnten. Der geringst geforderte Tagelohn in Frankfurt sei 2 Mk. 80 Pf. Bravo!

Der Tabakarbeiterstreik in Antwerpen endete mit einem vollen Siege der Arbeiter. Der Unternehmer entläßt den Werkmeister, dessen Verhalten die Arbeiter zum Streik gezwungen hatte. Außerdem hat er eingewilligt, nur Mitglieder zu beschäftigen, alle Streikenden wieder einzustellen und die Kleider der Arbeiter beim Verlassen der Fabrik nicht mehr untersuchen zu lassen.

Aus Nah und Fern.

Wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit ist ein Sergeant der Artillerie in Erfurt zu vier Monaten Festungs Gefängniß und Degradation vom Kriegsgericht verurtheilt worden. Die unsittlichen Handlungen waren mit Artilleristen vorgenommen.

Ein Nothruf. Witten in die geräuschvollen Vorbereitungen zu den „Centenarfestlichkeiten“, die auf obrigkeitliche Anordnungen hin veranstaltet werden und bei denen man die superlativischsten Ausdrücke hören wird über die Herrlichkeit des neuen Deutschen Reiches, klingt ein greller Nothschrei hinein, ein Nothschrei aus dem Osten. Diesmal ist es nicht der Jammerruf eines nothleidenden Agrariers, der zum weißen Stabe greifen will, um als Bettler das Land zu durchspitzeln, wenn der Antrag Kaniz nicht durchgeht oder wenn er nicht zu den vielen landwirtschaftlichen Liebesgaben eine neue erhält, um das „Standesgemäße“ Leben eines Latifundienbesitzers weiter führen zu können — nein, ein Gemeindevorsteher ist es, der nichts für sich erbittet, sondern der für einen armen, ebenen Mitbruder an die öffentliche Wildthätigkeit appellirt. Dieser Mitbruder ist ein Veteran aus dem Kriege 1870/71.

Doch lassen wir dem Gemeindevorsteher Komalewsky in Thuren bei Gumbinnen das Wort, welcher folgenden Nothschrei veröffentlicht:

Der Kriegsveteran August Wrasat in Thuren, Kreises Gumbinnen, befindet sich mit seiner Familie in der größten Noth. Seine Unterstützungsbedürftigkeit ist zwar von den zuständigen Behörden anerkannt, jedoch konnte ihm eine solche Unterstützung bisher noch nicht gewährt werden, weil die vorhandenen Staatsmittel hierzu noch nicht ausreichen. Wrasat ist als Jüngling von 19 Jahren freiwillig in die Armee eingetreten, hat den ganzen Feldzug 1870/71 mitgemacht und an vier Schlachten, zwei Belagerungen, einer Kanonade und 18 Gefechten theilgenommen. Durch die Strapazen des Feldzuges

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(23. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Wem sagst Du das? fuhr der General übelklingend auf. „Der Uferweg ist sehr schlecht, ich habe das gleichfalls bemerkt, kein vernünftiger Mensch wird ihn des Abends betreten. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir den Waldweg nehmen, ich werde euch schon führen; ich kenne das Terrain genau, und ihr könnt euch ganz meiner Führung überlassen.“

Der General ging denn auch voran. Er schritt wacker aus, und bei jeder Schwentung kommandirte er. Uebrigens war er keineswegs so sicher, als er vorgab es zu sein. Es kam vor, daß er sich im Wege irrte, und man mußte dann kleine Strecken zurückgehen, um wieder auf den rechten Pfad zu kommen. Das Terrain ging jetzt hart bergauf, der General blieb plötzlich stehen. Er pustete stark. „Ich dachte doch, es wäre leichter, wenn wir zu Zweien gingen“, sagte er sichtlich erschöpft. „Hauptmann, geben Sie mir Ihren Arm. Mein Sohn kann Ihre Tochter führen.“

Der Hauptmann beillte sich dem Befehle nachzukommen. Hans trat zu Valerie. „Sie erlauben mir an Ihrer Seite zu bleiben?“ fragte er schüchtern.

„Ich bitte Sie darum, Herr Lieutenant“, antwortete an ihrer Statt der Vater, „aber Valerie muß dann etwas rascher gehen, sonst werden Sie mit ihr weit hinter uns zurückbleiben.“

„Nun, ich dachte doch“, brummte der General, „der große Junge wird auch ohne Führer den Weg nach der Stadt finden.“

„Unbesorgt, mein Vater.“

Der General und der Hauptmann gingen also voran.

Hans und Valerie hinter ihnen. Nach einer Weile blieb das junge Mädchen plötzlich stehen.

„Ah!“ machte sie und schlug sich dabei auf die Stirne.

„Was ist Ihnen, mein Fräulein?“

„Wie vergeßlich ich doch bin, ich habe den kleinen Vergiftungsmittelstrauß, den ich mir bewahren wollte, bei dem Professor zurückgelassen.“

„Bedauern Sie dies?“

„Gewiß, er war so hübsch und er wäre mir eine Erinnerung an unsern ersten Ausflug gewesen. Jetzt wird er verwesten.“

„Nicht doch, mein Fräulein! Als ich zuletzt in das Zimmer des Professors trat, bemerkte ich ihn auf einem kleinen Tische in einem Glase. Die sorgsame Kathrein war es wohl, die ihn ins Wasser gesetzt.“

„O, dann ist's gut, dann bleibt er mir erhalten.“

Hans fühlte sich in diesem Augenblick sehr glücklich gestimmt, er hätte es gleichwohl nicht gewagt, dies dem jungen Mädchen gegenüber mit einem Worte auszubringen. Jetzt drehte sich auch der Hauptmann um, er hatte mit dem General bereits einen bedeutenden Vortritt.

„Valerie“, rief er, „was zögerst Du?“

„Beunruhige Dich nicht, Papa, wir kommen nach.“

„Das dürfte Ihnen nicht so leicht werden, mein Fräulein, mir nachzukommen“, gab der General zurück; aber haltet nur die Richtung ein; eine Strecke geht es so fort, immer nach rechts, dann, sobald der Weg breiter wird, verlaßt ihr diesen und wendet Euch wieder nach links.“

„Ja, Herr Lieutenant, halten Sie nur die Richtung ein“, wiederholte Hauptmann Tiefenbach im jovialsten Tone. Es schien, daß eine Zusammenkunft seiner Tochter mit Hans Wachtler ihn nicht besonders beunruhigte.

„Wir werden übrigens die Ruine bald erreichen“, erläuterte, sich noch einmal umwendend, der General, „und von da läuft ein grader Weg nach Seekirchen.“

Die beiden alten Herren gingen unbekümmert vorwärts, bei der ersten Biegung des Weges kamen sie ihren Kindern aus den Augen. Diese folgten jedoch pünktlich der ihnen angegebenen Weisung. Nach einer Weile sagte Hans:

„Es ermüdet Sie wohl, mein geehrtes Fräulein, wenn wir rascher gehen? Sonst würde ich es Ihnen unbedingt anrathen!“

Valerie, anstatt diesem Wink nachzukommen, blieb stehen und sah ihn lächelnd an, „Finden Sie es denn nicht hübsch, so gemächlich durch den Wald zu lustwandeln?“

„Ich finde es wunderhübsch, ich kann nicht sagen, wie, aber ich höre die Schritte und Stimmen der uns Vorangehenden, und ich fürchte, wir konnten am Ende doch den rechten Weg verfehlen.“

Sie fürchten? Das Wort nimmt sich in dem Munde eines Offiziers gar seltsam aus.“

„Ich fürchte ja nicht für mich, sondern für Sie, mein Fräulein.“

„Das ist ganz unnöthig, ich versichere Sie, ich getraue mich auch ganz allein aus diesem Walde herauszukommen.“

„Bei Tage wohl, aber es wird bald Dämmerung eintreten, und wenn wir noch überdies vom Regen über rascht würden, — Sie sind so — leicht bekleidet, mein Fräulein.“

Hans empfand eine Art Wonneschauer, als sie ihren Arm nun leicht in den seinen schob, so leicht, Hans verspürte ihn kaum, aber er wagte es nicht, ihn fester an sich zu ziehen. In seiner glückseligen Verwirrung war es wohl kein Wunder, wenn er auf die gegebene Richtung

hat sich Braxat ein Herz- und Brustleiden zugezogen, durch welches er schon seit Jahren vollständig erwerbsunfähig geworden ist. Seine 85-jährige Schwiegermutter ist seit zehn Jahren bettlägerig und bedarf unangesehener Pflege und Wartung. Ebenso liegt seine 19-jährige Tochter lange Zeit krank darnieder. Braxat besitzt zwar ein kleines Grundstück, jedoch ist dasselbe durch die Kosten der fortwährenden Krankheiten übermäßig verschuldet. Die Familie Braxat befindet sich in der größten Noth und muß ohne fremde Hilfe elend zu Grunde gehen. Müßthätige Menschen werden daher um Verrückung ihrer Nachsicht gebeten. Einmalige Unterstützung werden entweder direkt an V. Braxat in Thuren bei Gumbinnen, oder an den Unterzeichneten erbeten.

Thuren bei Gumbinnen, den 28. Februar 1897.

Kowalewski, Gemeindevorstand.

Der Gemeindevorsteher in Thuren hat mit seinem Nothruf die schneidendste Satire auf unsere Zustände geschrieben . . . „weil die vorhandenen Staatsmittel nicht ausreichen.“ Man wird bei dieser Gelegenheit wieder einmal daran erinnert, daß unmittelbar nach dem Kriege für eine Handvoll Generale 12 Millionen Mark als „Dotationen“ bewilligt worden sind — auch Fürst Bismarck erhielt ein Geschenk im Werthe von mehreren Millionen — und ein „einfacher Mann“, der sein Leben in vier Schlachten, bei zwei Belagerungen, bei einer Kanonade und in dreizehn Gefechten zu opfern bereit war, der in Folge des Krieges furchtbar elend geworden ist, muß verhungern, wenn ihn nicht die Barmherzigkeit stehender Menschen vor diesem Schicksal bewahrt. . . Und nun auf, ihr wackeren Patrioten, die ihr jetzt Hunderttausende und Millionen verausgabt für gleißend prunkvolle Feierlichkeiten, bei denen Wein und Bier in Strömen fließen werden, singt lustig und guter Dinge ein schönes neues Lied von der Herrlichkeit des neuen Deutschen Reiches, gedruckt in diesem Jahr!

Oppeln. Auf dem Wege zur Braut der Kopf vom Kumpfe gerissen wurde, wie dem „Oberschl. Anzeiger“ gemeldet wird, am 15. d. Mts. Abends, dem Eisenbahn-Arbeiter Sowa aus Lugnia-Dombrowa auf der Eisenbahnstrecke Namslau-Oppeln hinter Station Jellowa. Sowa hatte seine Wohnung empfangen und begab sich, die Eisenbahnstrecke benutzend, auf Kossowen zu, zu seiner Braut. Er wurde von der Lokomotive des Abendzuges erfasst, etwa zwölf Meter fortgeschleift und ihm dabei der Kopf, das rechte Bein und der rechte Arm, sowie der linke Fuß abgerissen.

Halle. Christliche Nächstenliebe oder Pastorsfrau und Dienstmädchen. Vor der hiesigen Strafkammer hat sich Frau Pastor Anna Bein geb. Franke in Bichthau bei Delitzsch, 26 Jahre alt, vorbestraft wegen Mißhandlung mit 50 Mark Geldbuße, wegen gefährlicher Körperverletzung und Nötigung zu verantworten. Die Angeklagte hat nach Angabe des dortigen Amtsvorsteher, Majors von Bussé, seit 1889 etwa 30 Dienstmädchen gehabt. Sie wurde beschuldigt, am 18. November v. J. (Wustag) ihr Dienstmädchen, die 17-jährige Anna Worms aus Schellbach, widerrechtlich mit Gewalt zum Verbleiben im Dienste veranlassen und das Mädchen mit einem Milchtopfe ins Gesicht geschlagen zu haben, so daß es blutende Verletzungen davontrug. Die Zeugin Worms beklagte unter anderem, eines Tages sei Frau Bein so zornig geworden, daß sie der Zeugin zugerufen habe: „Sie freches Weib, Demokratenvieh, Dreckschwein, Sie wollen sich schlechter Behandlung belassen!“ Dabei gebrauchte die Frau Pastor noch eine Redewendung, die aus Anstandsgründen nicht wiedergegeben werden kann. Der Amtsvorsteher bemerkte, daß ihm die Sache nichts Ungewöhnliches gewesen sei, da ihm von Pönschen Dienstmädchen fast

nicht so genau achtete, als er sich es vorgenommen hatte.

Valerie plauderte munter mit ihrem Führer eine Weile fort, dann schwiegen plötzlich beide, wie durch eine Einwirkung von außen dazu bestimmt. Es war um sie herum jetzt so merkwürdig still geworden. Die Sonne war untergegangen, die Vögel und alles übrige Gethier hatte sich bereits, wie von einem banger Vorgesühl beschlichen, in die dichtesten Zweige versteckt, oder in seine Höhlen verkrochen. Kein Lüftchen regte sich, die zartesten Palme standen kerzengerade, wie erstarrt.

Wie ein Wahn lag es über der Natur, und den Beiden schien es nun auf einmal, als wären sie mit einbezogen in diesen Wahn. Valerie fühlte jetzt, daß ihre Füße schwer wurden und ihr nachgerade den Dienst versagten.

„Haben wir denn noch weit, ehe wir zur Ruine kommen?“ begann sie leise.

Hans blieb stehen. Besorgt sah er sich nach allen Seiten um. „Wir haben den rechten Weg verfehlt“, sagte er; auch seine Stimme klang gedämpft. „Es ist sicher, wir müßten sonst längst schon an der Ruine vorbeigekommen sein.“

„Dieser Weg muß uns doch gleichfalls nach Seekirchen führen.“

„Gewiß, aber es wäre möglich, daß er uns nach dem Ufer brachte, das wir vermeiden wollen.“

„Was sollen wir aber thun?“

„Ich glaube wohl, es wäre jetzt das Beste, wir gingen wieder zurück, wir finden vielleicht bald einen Fußsteig, der mehr nach links sich wendet.“

„Aber ich bin müde“, sagte Valerie mit einem etwas ungeduldigen Tone, „und es wäre möglich, daß wir dann kreuz und quer gingen und doch wieder hierher zurückkehren müßten; dieser Weg ist breit und viel began-

alle 14 Tage solche Klagen vorgebracht wurden. Bei Peins hatte kein Diensthote länger als vier Wochen aus. Nach einem ärztlichen Gutachten soll die Angeklagte mit Hysterie behaftet sein. Der Staatsanwalt erachtete die Zeugin Worms als vollständig glaubwürdig und beantragte gegen die Angeklagte, die glaubwürdig ihre Dienstmädchen schlecht behandelte, eine Geldstrafe von 300 Mk. eventuell 30 Tage Gefängnis. Dem Antrage gemäß erkannte der Gerichtshof.

Konig. Vor dem hiesigen Schwurgericht begann Mittwoch die Verhandlung gegen den Behrzig Tig aus Wonzow bei Flatow, der dringend verdächtig ist, in der Nacht zum dritten Oktober v. J. im Walde zu Wonzow den Hilfsförster Sommerfeld erschossen zu haben. Sommerfeld diente bei dem Jägerbataillon in Ortelsburg. Am 1. Oktober vorigen Jahres ging er als Oberjäger ab und trat dann seine Stellung in Wonzow an. Am Morgen des 4. Oktober wurde er erschossen aufgefunden. Die Sektion der Leiche ergab, daß er außer einer tödtlichen Wunde in der Brust an der einen Hand zerschossene Finger hatte. Es war angenommen worden, daß der Getödete ebenfalls in Anschlag gelegen, bevor er aber zum Schusse kam, ungefähr auf 20 Schritte, die erste Schrotladung erbielt, die ihm die Finger zertrümmerte, wegen der dicken Jägerjoppe nicht durchschlagen konnte, ihn aber zu Boden warf. Als der Betroffene sich aufrichten wollte, war der Wilddieb ganz nahe herangekommen und hatte nun auf den Förster den zweiten Schuß mit Rehpfeilen abgefeuert. In der Nacht zum 7. Oktober wurde der Angeklagte, der seit einiger Zeit in dem Verdacht des Wilderns stand, durch einen Gensdarmen in Lilienthal im Kreise Graudenz verhaftet. Am Morgen nach der Ermordung des Försters war Tig mit seiner Familie von Wonzow nach Lilienthal gereist, um an der 50-jährigen Lehrerbüchsenmacherin Theil zu nehmen. Auf der Fahrt ein doppelstäufiges Gewehr, dessen Kolben abgebrochen war, seinem in Graudenz wohnenden Schwager, einem Schlosser, zur Reparatur gegeben. Tig bestreitet, die That verübt zu haben. Zu der Verhandlung werden sich wahrscheinlich der Gerichtshof, die Geschworenen und der Angeklagte zur Besichtigung des Thortortes nach Wonzow begeben.

Der Aberglaube! Im Dorfe S. bei Rena erkrankte dieser Tage das einige Jahre alte Kind eines Tagelöhners an krampfartigen Anfällen. Anstatt zum Arzt zu schicken, wurde auf Rathen einer Verwandten, einer „Klugen Frau“, das Hemdchen des Kindes unter freiem Himmel verbrannt und die Asche dem armen Wurm portionsweise eingegeben. Die Wirkung blieb nicht aus, allerdings nicht die erhoffte, denn den anderen Tag war das Kind eine Leiche. Selbstverständlich wird die Sache noch ein Nachspiel vor Gericht haben; immerhin aber sollte man es einfach nicht für möglich halten, daß am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sich solche Dinge, und noch dazu in allernächster Nähe einer Universität, ereignen können.

Ein würdiger Priester der Religion der Liebe. Großes Aufsehen erregt in Freiburg (Baden) der folgende Vorgang: Der katholische Pfarrer des Vorortes Herdern verweigerte am vorletzten Sonnabend einem etwa 18-jährigen Mädchen, daß er zur Fastnacht maskirt gehen hatte, die Absolution. Die Mutter des Mädchens begab sich am Montag zum Pfarrer, um ein gutes Wort für ihre Tochter einzulegen. Bei diesem Anlasse ohrfeigte der Pfarrer die Frau derart, daß ihr das Blut zur Nase und zum Mund hinausschoß. Nun

gen, der fährt sicher nach Seekirchen. Sind Sie so ganz sicher, daß es der unrechte ist?“

„Ich vermute er nur.“

In diesem Augenblick brach ein wüthender Windstoß durch die Bäume, der sausend und brausend weiter zog.

„Das ist der Sturm!“ rief Valerie.

„Jetzt bleibt uns keine Wahl, wir müssen schleunigst vorwärts“, erklärte Hans. Er zog Valerians Arm nun doch etwas fester an sich und sie schritten rasch auf dem eingeschlagenen Wege fort. Aber schon nach einigen Schritten mußten sie abermals Halt machen. Der Wind hatte den leichten Hut von Valerians Kopf gerissen, und er mußte besser angesteckt werden. Von Minute zu Minute wuchs der Sturm. Hier, unter den Bäumen waren sie noch einigermaßen geschützt, aber in den Wipfeln raste er mit stets zunehmender Heftigkeit. Es röhnte und bröhlte und die Kronen schlugen hart aneinander, leichtes Geäst herunterschleudernd. Angstvoll sahen sie nach oben. Jetzt begann auch das Firmament sich rasch zu verfinstern, es war mit einemmal von schwarzen, schweren Wolken bedeckt, und die Dunkelheit nahm von Minute zu Minute zu. Vor kurzem herrschte unter den dichten Tannen noch eine angenehme Dämmerung, jetzt umgab sie bereits völlige Nacht, sodaß sie die entfernteren Gegenstände nicht mehr zu unterscheiden vermochten. Valerie strauchelte über die Hindernisse des Weges, sie stieß sich an den spitzen Steinen die Füße wund und dann glitt sie wieder auf dem glatten, mit Nadeln besäeten Waldboden aus. Es erschien ihr fast unmöglich, bei noch stärkerer Dunkelheit durch den Wald zu kommen. Abermals brauste ein heftiger Windstoß über sie hinweg und zog heulend und pfeifend weiter. Aber in diese Melodie des Sturmes mischten sich jetzt noch andere Töne. Unfanglich nicht klar zu unterscheiden, lösten sie sich in ihrer eigenthümlichen Monotonie immer deutlicher ab

verlangte der hochwürdige Herr, die Frau solle das Blut am Boden aufspugen und als die Frau sich weigerte dieses zu thun, schlug er sie, bis sie besinnungslos war. Die Frau liegt noch zu Bette und ist in ärztlicher Behandlung. Der Vorgang ist bei der erzbischoflichen Behörde, aber auch bei der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Am Ende des 19. Jahrhunderts! In den „Münchener Nachr.“ lesen wir: Im Rückgebäude des Hauses Nr. 24 an der Backstraße nahm der Stadtpfarrvikar von St. Benno den Geizhals (Teufelsaustreibung) vor (den großen oder kleinen, konnten wir nicht erfahren), und zwar auf Wunsch einer dortigen Einwohnerin. In geräumiger Zeit „spukt“ es nämlich in deren Wohnung. Der „Spuk“ äußert sich, wie sie behauptet, Nachts durch starkes Geräusch, Poltern, Seufzen, so daß die brave Frau und die Kinder in ihrer Nachtruhe gestört werden. Frau und die Kinder in ihrer Nachtruhe gestört werden. Die aber nie von der Frau, sondern nur von den Kindern gesehen wurde. Auf die Ausräucherung hin soll der Spuk etwas nachgelassen haben! Solches ist, als wahrhaftig passirt, zu vermeiden aus der l. Haupt- und Residenzstadt München, Stadtpfarr St. Benno anno dominici 1897, nicht 1597!

Originelle Grabinschriften findet man hier und dort. Zu den originellsten dürften mehrere gehören, welche die an Sehenswürdigkeiten von wirklich historischem Wert und ebenso auch an Kuriosität reiche Döberaer Kirche aufzuweisen hat. Einer Frau A. H. K. B. ist beispielsweise ein Epitaphium gewidmet, welches lautet:

Hier ruhet Ahlle, Ahlle Post,
Demohr mit lewe Herre Gott,
Als id di wilst bewohren,
Wenn du wirst Ahlle, Ahlle Post,
Als id de lewe Herre Gott.

Ein Koch Peter K. L. hat Veranlassung zu folgender Inschrift gegeben:

Hier ruhet Peter K.,
De laste lesten gar,
Dortu war je unsländig,
Woit si iner Seelen gnädig.

Alle aber übertrumpft die Inschrift der W. K. L. Kapelle:

Wies, Däwel, wies, wies wit von mi.
Jd scheer mit nich een Haar um di.
Jd bin een wechsbögich Edelmann,
Wat geht di Däwel mitu Supen an?
Jd sw mit minen Heren Jesu Christ,
Wenn du Däwel ewig bössen mußt,
Und bring mit em jöt Kolleschaal,
Wenn du sitzt in de Höllemaal.
Drum rahd id di: wies, lop, röm in gar,
Eist (oder) bi den Däwel id tolsch.

Mit der Prägung von Aluminiumgeld scheint jetzt Amerika den Anfang machen zu wollen, denn nach von dort gekommenen Nachrichten werden zur Zeit in der Münze von Philadelphia Versuche in dieser Richtung gemacht. Der Umstand nämlich, daß Aluminium sehr leicht ist und auch dem Gefühls nach nur schwer mit einem anderen Metall verwechselt werden kann, hat die Veranlassung gegeben, dasselbe als Münzmetall zu versuchen, und man hofft, hierdurch vielleicht einen Erfolg für die Kupfer- bzw. Nickelmünzen zu finden, oder wenigstens Legierungen aus Aluminium mit Kupfer oder Nickel zu gewinnen. Noch im Laufe des Jahres sollen die Ergebnisse dieser Versuche unterbreitet und dann weitere Maßnahmen getroffen werden.

von der in allen Tonarten wühlenden Symphonie der bewegten Luftgeister.

Hans und Valerie blieben wie auf Verabredung stehen und horchten. „Das ist nicht der Wind“, sagte Valerie „es klingelt wie das Klauschen des Wassers.“

„Das ist der See!“ rief Hans.

„Der See!“ wiederholte Valerie.

„Ja, hören Sie nur, wie empört die Wogen gegen das Ufer schlagen. Sie sehen, ich hatte richtig vernunthet.“

„Jawohl; aber ich erinnere mich, daß es von hier aus nicht mehr weit nach dem Städtchen ist.“

„Gewiß nicht, wir können es in fünfundzwanzig Minuten erreicht haben.“

„Dann lassen Sie uns vorwärts gehen.“

„Aber der Weg am Ufer ist höchst gefährlich, da die Böschung theilweise herabgetreten ist; ich habe dies selbst gesehen, und doch wüßte ich mich nicht mehr zu erinnern, an welchen Stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“ Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieck Verlag) ist uns soeben die Nr. 6 des 7. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor:

Die nächsten Aufgaben der deutschen Arbeiterinnenbewegung. Von Lily Braun. G. G. G. — Kritische Bemerkungen zu Genossin Brauns Vorschlag. Von Klara Jettin. — Aus der Bewegung. — Ueber den Trade-Unionismus der englischen Arbeiterinnen. Von Florence Krontledge. — Die heilige Stellung der Frau. — Feuilleton: Ein Traum. Eine Weihnachtsgeschichte von W. Korlenko. (Fortsetzung.) — Die Besten werden die Ersten sein. (Gedicht.) Von Uda Negri. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1897 unter Nummer 2902) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.